

T

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

240398

A

MA 9 - SD 25 - 20 - 976 - 117418 - 54

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

240398

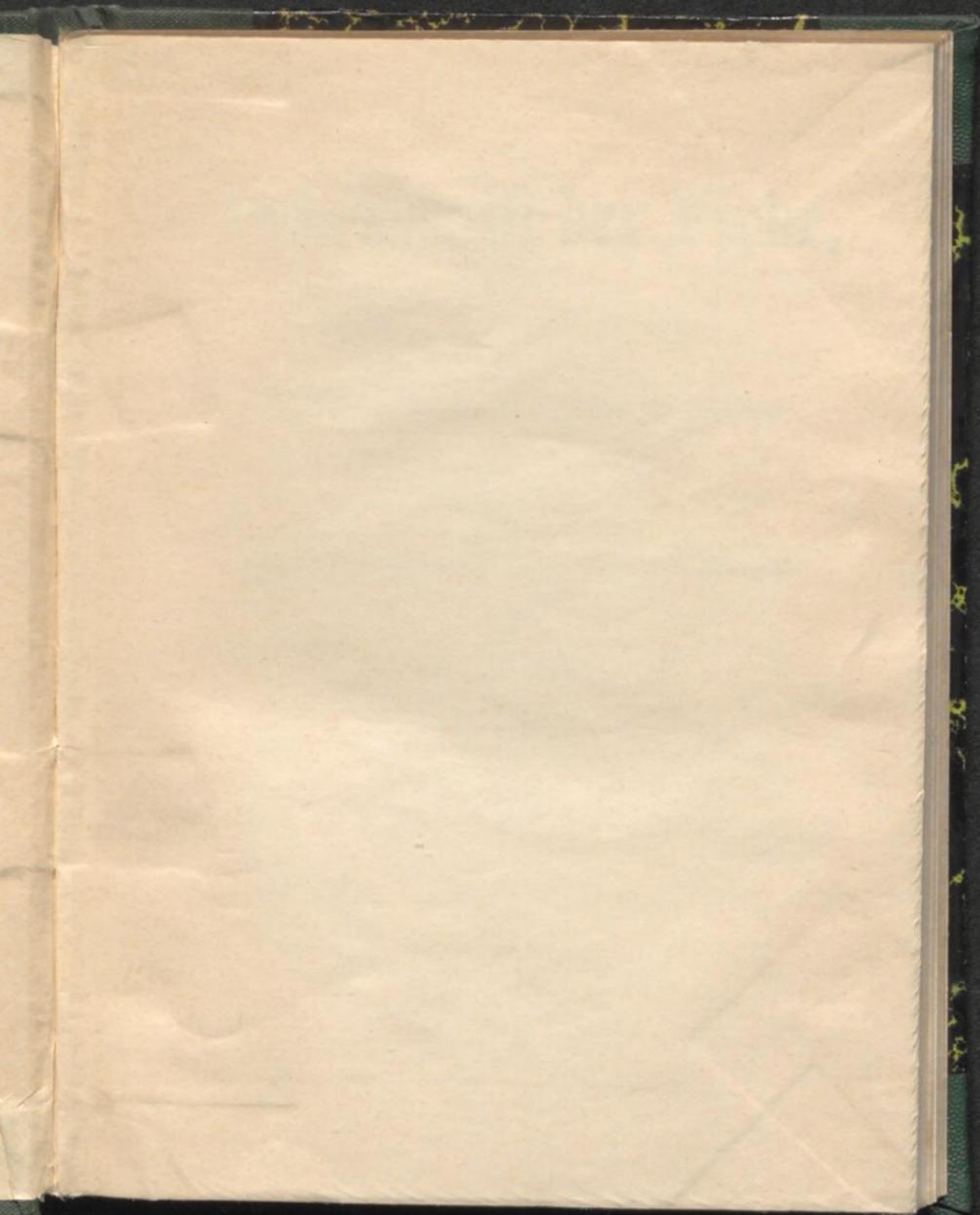
A

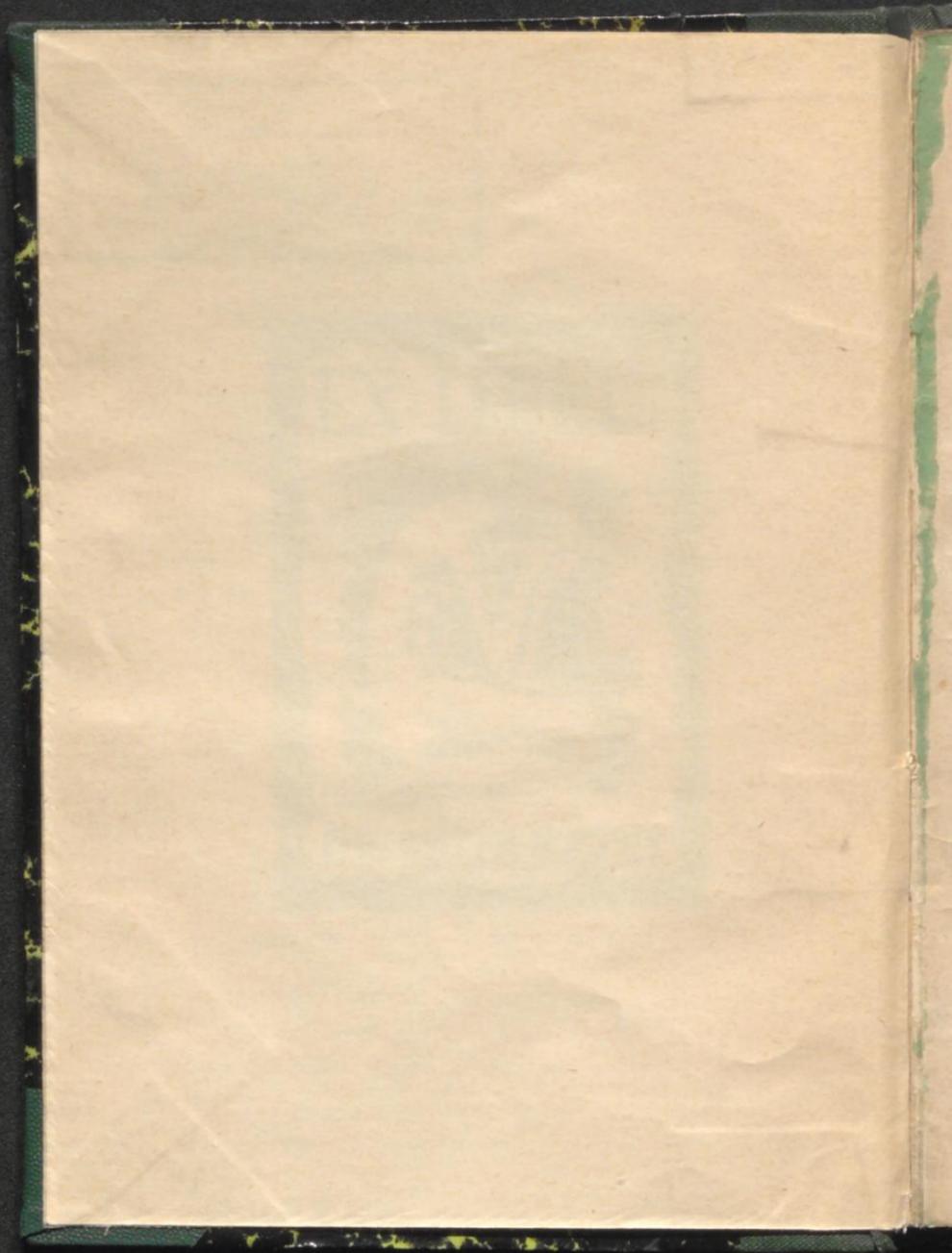
MA 9 - SD 25 - 20 - 976 - 117418 - 54

EX LIBRIS



DR. FELIX BATSY





Das
Geheimniß der Liebe,

deren

Entstehen, Wesen und Erkennung,

sowie die Kunst

Liebe zu erwecken und dauernd zu erhalten.

Ausschlüsse und Winke

nebst

interessanten Erzählungen über beobachtete Resultate.

Von

Arthur Engel.

„Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
Es läßt der Mensch nicht, was der Himmel bindet.“
Schiller.

Zweite Auflage.

Naumburg a. d. S.,

Franz Regal.

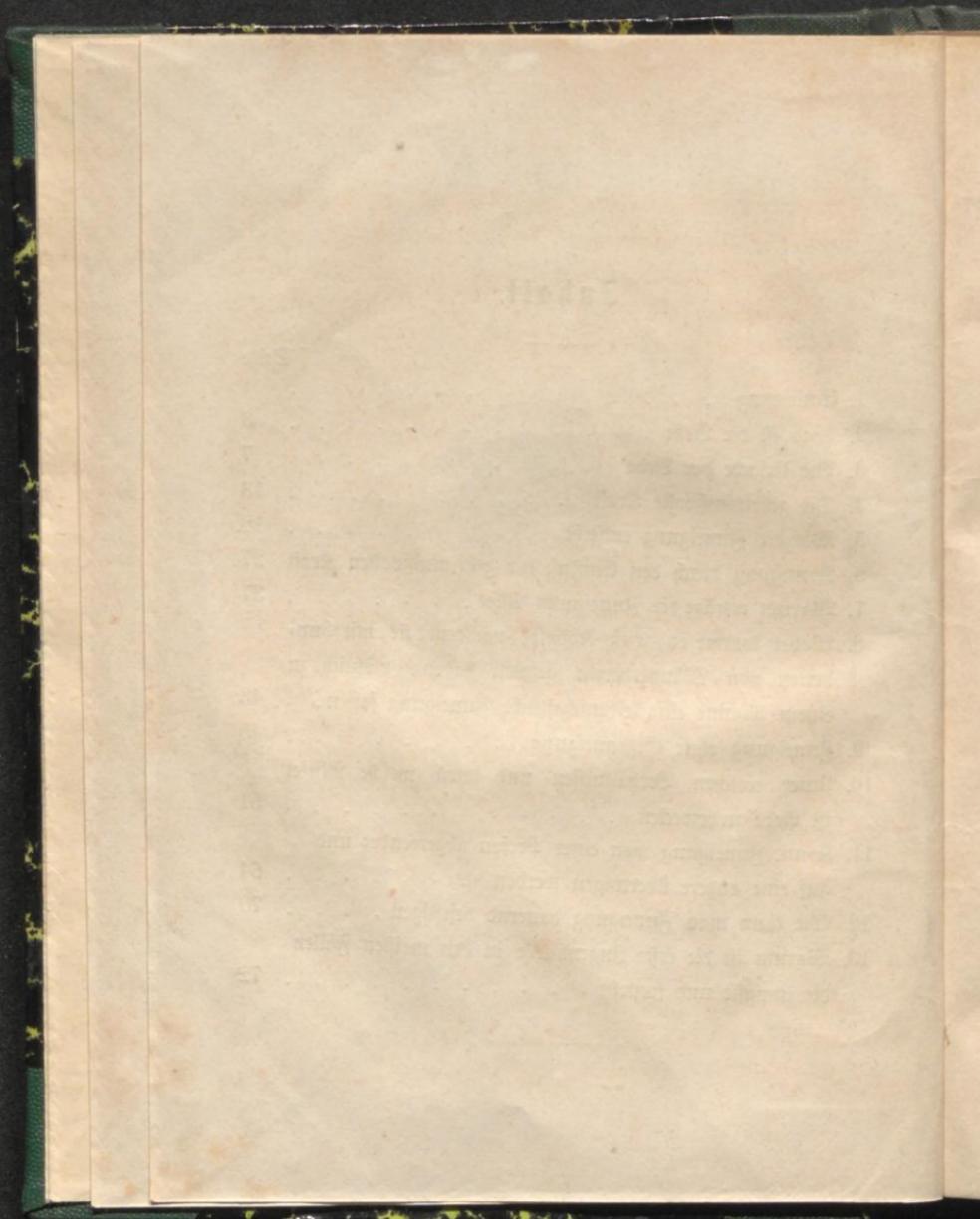
A 240.398



IN 380.688

Inhalt.

	Seite
1. Einleitung	1
2. Was ist die Liebe	3
3. Die Ursache der Liebe	7
4. Die geheimnißvolle Kraft	13
5. Wie die Zuneigung entsteht	18
6. Abneigung durch den Einfluß der geheimnißvollen Kraft	27
7. Warum erträgt die Zuneigung Alles	37
8. Woher kommt es, daß Kofette, nachdem sie mit hundert Männerherzen gespielt haben, plötzlich zu einem Manne eine leidenschaftliche Zuneigung fassen . .	43
9. Zuneigung ohne Gegenneigung	45
10. Unter welchen Verhältnissen und durch welche Mittel ist Liebe zu erwecken	51
11. Kann Zuneigung von einer Person abgewendet und auf eine andere übertragen werden	64
12. Wie kann man Zuneigung dauernd befestigen	70
13. Warum ist die erste Jugendliebe in den meisten Fällen die innigste und treueste	72



Einleitung.

„Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
 Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
 Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet;
 Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
 Es läßt der Mensch nicht, was der Himmel bindet.“
 Schiller.

Das ist der Forschung höchster Triumph, daß sie mehr und mehr in die Geheimnisse der Natur eindringt, daß sie einen Schleier nach dem andern lüftet, mit welchem die Natur so vieles vor dem Blicke der Menschen verhüllt hat. Das menschliche Auge reicht nicht weit, selbst wenn es mit den stärksten Gläsern bewaffnet ist, es vermag immer nur die äußeren Erscheinungen der Dinge aufzufassen. Das innere, geheime Walten und Wirken derselben läßt sich nur mit dem Blicke des Geistes, mit dem Auge der Forschung ergründen.

Der Geist des Menschen ist es, der den endlosen Raum des Himmels durchheilt und die Bahnen der Gestirne berechnet, er ist es, der tief in die Erde gedrungen ist, tiefer, als je ein Menschenfuß und ein Menschenauge, er hat der Pflanze die Gehege ihres Wachstums abgelauscht, hat das Entfalten der Blüthe und das Reifen der Frucht begriffen, er hat den Zu-

sammenhang und die Wechselwirkung der meisten Dinge und Erscheinungen ergründet, er hat endlich sogar das innere geistige Leben des Menschen, also sein eigenes Ich zu erforschen unternommen und ist er mit dieser Arbeit auch noch nicht am Ende angelangt, liegt das Ziel derselben auch noch nicht völlig klar erschlossen vor ihm, so hat er doch Großes errungen und Räthsel gelöst, die noch vor wenigen Jahrzehnten als unerforschliches Wunder dastanden.

Es giebt für den forschenden Geist kein Wunder in der Natur. Er weiß, daß Alles nach nothwendigen Gesezen sich ordnet und regelt. Selbst der Geist unterliegt diesen Gesezen und auch die Liebe. Jahrtausende hindurch hat man sie als etwas Zufälliges, Unbegreifliches angesehen, bis auch die Bedingungen ihres Wesens endlich erkannt sind.

Freilich findet jede neue Forschung und Entdeckung anfangs Zweifler und Ungläubige. Hat man doch mehr als einen der größten Erfinder im Irrenhause enden lassen, weil die große Menge zu beschränkt war, um dem genialen Fluge eines großen Forschergeistes folgen zu können. Finden doch noch jetzt die meisten der Forscher, welche die geheimnißvollen Geseze der Natur und deren selbstständige, nothwendige Bildung zu ergründen streben, bei Tausenden, ja Millionen, ein ungläubiges Lächeln. Die Meisten sind zu gedankenträge, um ihnen auf das mühevolle Gebiet des Forschens zu folgen und finden es bequemer und leichter, festzuhalten an der alten Schöpfungsgeschichte der Bibel, nach

welcher Gott in sechs Tagen die ganze Erde erschaffen und am siebenten Tage geruht habe.

Troßdem wollen wir uns nicht zurückschrecken lassen, denn Eins steht unerschütterlich fest: die Wahrheit bricht sich stets Bahn und wenn auch Millionen Thoren dagegen ankämpfen.

Was ist die Liebe.

In jedes Menschen Brust findet die Liebe Raum. Die ersten Pulschläge derselben durchzuden sogar, wenn auch unbewußt, das kleine Herz des Säuglings, sie hat mittelbar oder unmittelbar seit Jahrtausenden die Geschicke und Verhältnisse der Völker regiert und hat über Millionen Wohl und Wehe gebracht. Die Liebe durchzieht das ganze Menschenleben und mag der Mensch noch so schlecht und entartet sein, irgend einen Menschen hat er doch lieb, an irgend einem Herzen hängt auch sein Herz.

Die Philosophen und Psychologen haben sich seit langen Zeiten über das Wesen der Liebe den Kopf zerbrochen, sie haben die wunderbarsten und oft lächerlichsten Erklärungen derselben gegeben und haben meistens die Wahrheit unendlich weit verfehlt. Begriffen und richtig erkannt ist die Liebe nur von Wenigen.

Man hat sich in der Regel damit abzufinden geglaubt, daß man erklärt hat, die Liebe sei ein Gefühl, eine Empfindung und als solche müsse sie empfunden und könne nicht von dem Verstande begriffen werden. Als ob der Verstand nicht im Stande wäre, eine Empfindung zu begreifen und zu erklären, als ob er nicht zu erforschen vermöchte, wodurch dieselbe entsteht, wodurch sie erhalten, verändert oder getödtet wird.

Ja, die Liebe ist ein Gefühl, eine Empfindung und deshalb unterliegt sie auch denselben Gesetzen wie jedes andere Gefühl, d. h., sie entsteht wie jedes andere Gefühl, wie jede Empfindung des Menschen durch irgend eine Ursache, durch irgend einen Einfluß. Wir empfinden die Wärme, wenn es warm ist und uns friert in der Kälte. Wir wissen genau die Einwirkungen zu unterscheiden, welche eine angenehme oder unangenehme Empfindung in uns hervorrufen. Nie werden wir durch ein Ereigniß oder einen Einfluß, der uns unangenehm berührt, freudig gestimmt, nie durch einen erfreulichen traurig. Alle Gefühle, Empfindungen und Gemüthsstimmungen der Menschen sind nur Folgen vorausgegangener Ursachen, sie haben immer und alle einen bestimmten Grund, selbst wenn wir uns des Grundes nicht immer bewußt sind.

Es kann keine Veränderung in der Natur vor sich gehen ohne Ursache, Alles hat seinen bestimmten Grund und man würde die Menschen also grade zu außerhalb der Natur und ihrer Gesetze stellen, wenn man die Behauptung angreifen wollte, daß auch jede Veränderung in ihm, gleichviel ob eine

körperliche oder geistige oder gemüthliche durch eine bestimmte Ursache hervorgerufen werde. Der Mensch steht mit all seinem Geistes- und Gemüths-Leben eben so gut und eben so nothwendig inmitten der Natur und ihrer Geseze, wie jede Pflanze, jeder Baum, jedes Thier, jeder andere Gegenstand der Schöpfung. Er ist eben so sehr wie jene den Einflüssen anderer Gegenstände unterworfen, wie er auch auf andre Gegenstände Einflüsse ausübt.

Die Liebe ist also ein durch bestimmte Ursachen und Einflüsse hervorgerufenes Gefühl. Jedes Gefühl ist aber nichts weiter als eine Thätigkeit. Wie das Denken eine Thätigkeit des Gehirns oder der Gehirnnerven ist, so ist das Gefühl, also auch die Liebe, eine Thätigkeit der empfindenden Nerven, oder sagen wir kurzweg, was hier nicht mißverstanden werden wird, eine Thätigkeit des Herzens.

Freilich haben wir die Thätigkeiten des Herzens oder unser Empfinden noch durchaus nicht in der Gewalt, wie die Thätigkeit des Geistes oder jede andere Thätigkeit. Es erscheint sogar auf den ersten Blick, als ob wir unsern Empfindungen gegenüber ganz willenlos und machtlos daständen die Liebe scheint ganz willkürlich zu kommen, zu entstehen und eben so willkürlich wieder zu schwinden. Dies ist zum Theil auch der Fall gewesen. Wir haben bis jetzt der Liebe gegenüber machtlos dagestanden, weil wir die Ursachen, welche sie hervorrufen, nicht kannten, weil uns ihre Entstehung selbst als ein Räthsel erschien.

Der Mensch besitzt nicht die Macht, in die Geseze der Natur einzugreifen und den nothwendigen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung oder Folge auseinander zu reißen; er kann nicht verhüten, daß wenn er sich der Einwirkung des Feuers aussezt, er die Hiße oder Wärme empfindet, aber wohl steht es in den meisten Fällen in seiner Macht, gewissen Ursachen auszuweichen, wenn er deren Wirkungen auf sich vermeiden will.

Wollen wir der Kälte im Winter ausweichen, so haben wir nur nöthig, uns nicht in dieselbe zu begeben oder uns gegen dieselbe hinreichend zu schützen; wollen wir die durch die Sonnenstrahlen hervorgerufene Wärme nicht auf uns einwirken lassen, so begeben wir uns in den Schatten. Die Wirkungen bestimmter Ursachen bleiben unter denselben Verhältnissen stets dieselben und alle Menschenmacht reicht nicht aus, dies anders zu gestalten, wohl aber kann der Mensch in sehr vielen Fällen, um nicht zu sagen in den meisten, durch die Veränderung und Umgestaltung der Ursachen auch die Wirkung umgestalten.

Sobald er also die Ursachen, durch welche die Liebe hervorgerufen wird, richtig erkannt hat, so ist er auch im Stande, auf die Liebe selbst einzuwirken, er gewinnt dann sowohl über sein eigenes Herz, wie auf fremde Herzen eine gewisse Macht und wenn dieselbe auch immer noch gewisse Beschränkungen hat und auch wohl immer behalten wird, so wird es ihm doch in den meisten Fällen gelingen, Abneigung in Zuneigung

zu verwandeln und die einmal gewonnene Liebe dauernd zu befestigen, immer inniger zu gestalten und zu bewirken, daß sie mit ihm und der liebenden Person gleichsam vollständig zusammenwächst.

Für Jeden, der liebt und von Andern geliebt zu werden wünscht, ist es deshalb von der größten Bedeutung, zu erkennen, wodurch die Liebe hervorgerufen wird — also die Ursache der Liebe.

Die Ursache der Liebe.

Die meisten Menschen gehen von der Ueberzeugung aus, daß Liebe vorzugsweise durch ein hübsches, ansprechendes Aeußere, durch angenehmes Benehmen und durch gute Eigenschaften des Charakters hervorgerufen werde. Gewiß sind diese äußeren wie inneren Eigenschaften nicht zu gering anzuschlagen und auch ihr Einfluß ist nicht zu unterschätzen, allein daß sie nicht allein ausreichen, um Liebe hervorzurufen, davon wird sich ein Jeder leicht überzeugen.

Erstens ist der Begriff der körperlichen Schönheit und Angenehmheit sehr verschieden. Was der Eine hübsch findet, findet ein Anderer oft sogar häßlich, zum wenigsten ließen sich Tausend von Fällen anführen, in denen die Ansichten über

dieselbe Person, wenn sie einander auch nicht als Gegenfäße gegenüberstehen, doch sehr von einander abweichen. In der Regel hält ein Jeder denjenigen für hübsch, welchen er liebt, weil er auf ihn einen angenehmen, ansprechenden Eindruck macht.

Es giebt aber auch verschiedene Personen, denen man die Schönheit des Körpers nicht absprechen kann, deren Charakter sich nichts Nachtheiliges nachsagen läßt, die in ihren Benehmen durchaus nichts Wiederwärtiges haben und trotzdem finden sie fast nirgends Zuneigung. Es liegt in ihnen etwas Abstoßendes, ohne daß Jemand mit Bestimmtheit anzugeben weiß, worin dasselbe beruht. Und manche Menschen sind wieder äußerlich wie innerlich durchaus mit keinen Vorzügen ausgestattet und doch erwerben sie sich überall Zuneigung. Sie verstehen von vornherein für sich einzunehmen und gegen ihre oft schlechten Eigenschaften milder und versöhnlich zu stimmen.

Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß sehr häufig die allergrößten Wüflinge, welche ein durchaus verdammungsvolles Leben hinter sich liegen haben und noch führen, mit größter Leichtigkeit sich Herzen gewinnen, die trotz all ihrer üblen Eigenschaften nicht von ihnen lassen können. Auch in ihnen liegt ein für die meisten Menschen unerklärbares Etwas, was mächtig anzieht.

Schon aus diesem hier nur kurz Erwähnten geht deutlich genug hervor, daß die Liebe durchaus nicht allein durch körperliche oder geistige Vorzüge hervorgerufen wird.

Es kommt aber noch ein anderer gleich mächtiger und

schlagender Beweis hinzu. Das ist die Liebe der Eltern zu ihren Kindern und die Liebe der Kinder zu ihren Eltern. Hier fallen alle jene Gründe, welche für körperliche Schönheit und Reize, sowie für innere Vorzüge sprechen, von selbst weg; denn die Fälle sind sehr häufig, daß Eltern an körperlichen mißgestalteten oder geistig mißrathenen Kindern mit größter Liebe hängen, ja daß sie ihnen sogar oft vor ihren anderen wohlgestalteten und wohlgearteten Kindern den Vorzug geben. Worin soll hier nun der Grund liegen, wenn die Liebe nur von körperlichen oder geistigen Vorzügen abhängt?

Die meisten Menschen pflegen zu sagen, die Liebe zwischen Eltern und Kindern ist ein so natürliches Verhältniß, daß man weiter keinen Grund dafür aufzusuchen braucht.

Damit ist freilich nichts gesagt. Gewiß ist diese Liebe ein ganz natürliches Verhältniß, allein eben so natürlich ist die Liebe zwischen Jüngling und Jungfrau, zwischen Mann und Frau und zwischen Freunden. Die Liebe ist überhaupt ein natürliches Verhältniß und gerade weil sie es ist, hat sie auch einen natürlichen Grund — es findet ja nichts in der Natur ohne Grund oder Ursache statt. Nicht der kleinste Staub wird ohne bewegende Ursache von seinem Plaze entfernt, nicht der geringste Grashalm wächst ohne die ihn treibende Kraft. Jedes Atom in der Natur bewegt oder verändert sich nach bestimmten nothwendigen Gesetzen — so auch die Liebe.

Was ist nun die Ursache der Liebe? Wodurch wird sie hervorgerufen? Worauf beruht sie? Auf dem thierischen

Magnetismus oder der in jedem Menschen ruhenden magnetischen Kraft.

Wir sehen im Geiste, wie mancher lächelt und ungläubig den Kopf schüttelt, er hatte eine ganz andere Antwort erwartet. Der thierische Magnetismus ist ihm etwas so fremdes — trotz alledem wird die Wahrheit dieser Worte dadurch nicht erschüttert. Tausende, ja Millionen schüttelten auch lächelnd und ungläubig den Kopf als die ersten Nachrichten von der gewaltigen Kraft des Wasserdampfes, von den ersten durch Dampf getriebenen Maschinen, den ersten Dampfschiffen und Eisenbahnen zu ihnen gelangten. Sie schüttelten noch mehr den Kopf und waren noch weniger zu überzeugen, als sie zuerst von den electrischen Telegraphen hörten, ein Märchen erschien ihnen Alles, als thörigte Erfindung eines überspannten Kopfes, wenn nicht gar als Schwindel und trotzdem haben seit wenigen Jahrzehnten Eisenbahnen und electrische Telegraphendräthe ihr Netz um den ganzen Erdball gezogen und haben in Handel und Wandel, in der ganzen Industrie und selbst in den geistigen Leben der Völker eine Neugeburt hervorgerufen.

Die meisten Menschen hatten wohl von der Kraft der Electricität irgend Etwas gehört, allein sie kannten dieselbe zu wenig, um die Macht derselben zu begreifen. Sie konnten dieselben ja nicht mit den Händen greifen und mit den Augen sehen, sie hielten dieselben im günstigsten Falle für Uebertreibung.

Ebenso ergeht es dem thierischen Magnetismus. Auch von ihm haben die meisten Menschen irgend Etwas gehört. Allein sie kennen denselben zu wenig und glauben deshalb auch nicht an seine Kraft, an seinen gewaltigen Einfluß, den derselbe auf das ganze thierische und menschliche Leben ausübt.

Wir wollen offen gestehen, daß die Forscher und die Wissenschaft selbst das Wesen der Electricität und des Magnetismus — beide hängen ja auf das Innigste zusammen und stehen in steter Wechselwirkung auf einander — noch nicht vollständig ergründet haben; Vieles erscheint ihnen in dieser Beziehung noch räthselhaft, und es werden vielleicht noch lange Jahre vergehen, ehe diese beiden gewaltigen Kräfte, welche die ganze Natur, das ganze Weltall durchzuden und durchpulsen, unseren Blicken völlig erschlossen sind, allein den gewaltigen, weitgreifenden Einfluß, welchen Electricität wie Magnetismus auf unser ganzes Erdenleben ausübt, hat die Wissenschaft wenigstens zum größten Theil begriffen, und wenn es auch immer in dieser Hinsicht viel Zweifler giebt, so wird derselbe doch von vielen richtig gewürdigt.

Der thierische Magnetismus bildet das eigentliche Lebensprincip des Menschen und aller Thiere. Wir erkennen dies aus den Folgen, aus den Wirkungen, welche derselbe ausübt. Blinde Thorheit wäre es, die außerordentlichen Wirkungen des thierischen Magnetismus wegleugnen zu wollen, weil wir das Wesen desselben noch nicht erkannt haben. Auch das Wesen des Sonnenlichtes ist uns noch nicht bekannt und doch wird es keinem

Bernünftigen einfallen, den gewaltigen Einfluß, welchen die Sonnenstrahlen auf unsre Erde ausüben, leugnen zu wollen. Wer es thäte, würde mit Recht als ein Narr angesehen werden.

Der thierische Magnetismus tritt nicht bei jedem Menschen in gleicher Weise auf. Auf der Gleichheit der magnetischen Kraft zwischen zwei oder mehreren Menschen beruht die Liebe denn die gleichen magnetischen Kräfte ziehen einander an, ungleiche stoßen sich ab, oder wirken zum wenigsten nachtheilig auf einander.

Auf dem thierischen Magnetismus beruht auch die Liebe zwischen den Eltern und Kindern. Die Kinder werden mit seltenen Ausnahmen mit demselben Magnetismus geboren, welcher den Eltern innewohnt, deshalb findet zwischen ihnen die innigste und reinste Liebe statt, welche meist erst dann mehr oder weniger abgeschwächt wird, wenn das Kind in das Leben tritt, wenn sein angeborener natürlicher Magnetismus durch die magnetische Kraft anderer Menschen, mit denen es in Berührung kommt, abgeschwächt oder verändert wird.

Bevor wir indes diese Ursache der Liebe weiter verfolgen, müssen wir über den thierischen Magnetismus selbst Einiges vorausschicken, da wir wohl mit Bestimmtheit annehmen dürfen daß nicht Alle mit den Kräften und den Einflüssen desselben auf den Menschen vertraut sind. Nur wenn sie ihn kennen, werden sie begreifen und wird es ihnen zweifellos erscheinen, daß er auch das Lebensprincip der Liebe ist, daß er dieselbe hervorruft oder beeinträchtigt, je nachdem er günstig oder nach-

theilig auf den Menschen einwirkt. Sie werden dann auch erkennen, wie weit sie es in ihrer eigenen Macht haben, Liebe einzulösen und selbst bei anderen hervorzurufen.

4.

Die geheimnißvolle Kraft.

Den thierischen Magnetismus hat man zuerst aus den Wirkungen, welche er auf die Menschen ausübt, kennen gelernt. Es traten durch denselben so verschiedene und auffallende Erscheinungen hervor, daß sie den Augen der Unkundigen wie Wunder erschienen und wenig Glauben fanden. Hierzu kam noch, daß gewissenlose Menschen die Erscheinungen des thierischen Magnetismus zu Speculationen, Schwindeleien und Betrügereien benutzten, das Volk war nicht im Stande zu unterscheiden, was Wahrheit und was Betrug war und so hat der Magnetismus im Volke viel von der Achtung verloren, die er unbedingt verdient, und welche er sich natürlicher Weise jetzt wieder erringen wird. Dazu auch der Umstand, daß die meisten Aerzte sich gegen den Magnetismus erklärten und denselben gegen ihre bessere Ueberzeugung als Täuschung bezeichneten, weil sie recht gut einsahen, daß der Magnetismus, sobald er mehr Glauben finde und weiter erforscht werde, fast ihre ganze medicinische Lehre über den Haufen werfen

müsse. Sie hatten nicht Lust, sich der neuen Entdeckung anzuschließen und dieselbe zu studiren; sie kämpften also, indem sie ihre alte Lehre vertheidigten für ihre Existenz.

Außer allem Zweifel ist es aber, daß die meisten Krankheitserscheinungen des Menschen ihren Grund in der Störung des thierischen Magnetismus haben und daß sie viel schneller und leichter beseitigt werden durch Herstellung des gesunden normalen Magnetismus als durch alle anderen Heilmethoden.

Wir wollen hier nur auf einen Umstand aufmerksam machen. Manche Aerzte besitzen fast bei all' ihren Patienten ein ganz besonderes Vertrauen; sie brauchen nur an das Bett des Kranken zu treten und der Kranke fühlt sich leichter, wohler, so daß er am Liebsten sähe, der Arzt bliebe immer an seinem Bette sitzen. Solche Aerzte haben in ihren Behandlungsweisen immer den meisten Erfolg; — man pflegt zu sagen, sie haben Glück — es ist indeß nicht das Glück, welches ihnen zur Seite steht, sondern die ihnen innewohnende magnetische Kraft, durch welche sie so wohlthuernd, beruhigend und selbst heilend auf die Kranken einwirken.

Sie selbst haben oft von dieser Kraft keine Ahnung, ebensowenig ihre Patienten, und doch können sie die Wirkung derselben fast an jedem Krankenbette wahrnehmen.

Die magnetische Kraft tritt bei den Menschen äußerst verschieden auf; denn manche sind in besonders hohem Grade mit Magnetismus erfüllt, bei andern scheint derselbe gänzlich zu fehlen; zum wenigsten kann er bei ihnen nur in so schwa-

cher Weise vertreten sein, daß er in seinen Wirkungen nicht wahrzunehmen ist. Dann zeigt aber auch die magnetische Kraft bei den Menschen selbst wieder in ihren Wirkungen auf andre Menschen, auf Thiere und Pflanzen zum Theil sehr bedeutende und specifiſche Verſchiedenheit, ſo daß man eine Verſchiedenartigkeit der Menschen nach ihrer beſondern Nervenkraft annehmen kann und muß.

Mann kann die Menschen nach dieſen verſchiedenen Wirkungen ihrer magnetiſchen Kraft eintheilen in *Urmagnetiſche*, *Luftermagnetiſche* und *Feuermagnetiſche* oder *Electromagnetiſche*. Es giebt indeß auch Menschen in welchen zwei oder auch alle drei dieſer verſchiedenen Kräfte, vertreten ſind; dieſe kann man mit Recht die *Gemiſchtmagnetiſchen* nennen.

Die magnetiſche Kraft eines Menschen wird nun nicht etwa erſt durch eine magnetiſche Manipulation in ihm erzeugt ſondern ſie iſt auch im ganz geſunden Zuſtande und bei dem gewöhnlichen Verhalten des Menschen ſtets im Körper ſchon vorhanden und wirksam. Durch das *Magnetiſiren* oder die magnetiſche Manipulation wird ſie ſowohl bei dem *Magnetiſirten*, wie bei dem *Magnetiſirenden* nur ungewöhnlich erregt, oder beſonderartig entwickelt, wodurch zwiſchen Beiden dann jene magnetiſche Wechſelwirkung, der magnetiſche Rapport, hervorgerufen wird.

Auch im gewöhnlichen Leben und Verkehre beſteht unter den Menschen, je nachdem ſie mehr oder weniger mit einander

verkehren, eine magnetische Wechselwirkung, die nur nicht in so lebhafter, erregter Weise auftritt, als bei dem künstlichen Magnetisiren. Je inniger die Beziehungen einzelner Menschen zu einander sind, je mehr sie mit einander verkehren, um so einflußreicher wird sich auch die Wechselwirkung der magnetischen Kraft gestalten.

Worin das Wesen der magnetischen Kraft beruht, dies zu erforschen ist noch Niemand gelungen; so viel steht indefs fest, daß das Organ desselben, durch welches sie wirkt, die Nerven sind. Je feiner nun die Nerven ausgebildet, oder je erregter sie sind, um so leichter sind sie für magnetisch wirkende Einflüsse Anderer empfänglich und zwar kann sich die Empfänglichkeit in einer solchen Weise steigern, daß Mancher durch die magnetische Kraft eines Zweiten heftig erregt wird, während ein Dritter, weniger Empfänglicher, nicht einmal den Einfluß bemerkt.

Wer das ganze Jahr im Zimmer sitzt wird für den leisesten Lufthauch empfänglich und empfindlich, während ein Jäger oder Arbeiter, welcher den ganzen Tag bei Wind und Wetter im Freien sich aufhält, denselben gar nicht empfindet. Ebenso sind wir an krankhaften Theilen stets empfindlicher und feiner fühlend, als an gesunden.

Die gleichartig magnetischen Menschen wirken nur wohlthätig und wohlthuend auf einander, während die ungleichartigen sich gleichsam als zwei feindliche Elemente gegenüberstehen, sich ohne daß sie es selbst empfinden, bekämpfen und

nachtheilige Einflüsse auf einander ausüben. Natürlich trägt in der Regel derjenige von beiden den größten Nachtheil davon, dessen Nerven am empfänglichsten sind, der also die meisten schädlich wirkenden Einflüsse durch den Andern in sich aufnimmt.

Wie weit der Einfluß der magnetischen Kraft reicht, wissen wir noch nicht, ebensowenig wie uns die Art und Weise ihrer Wirkung erschlossen ist. Wir sehen stets nur die Folgen, die Thätigkeit der Wirkung selbst. Wahrscheinlich ist die magnetische Kraft ein unendlich feines Fluidum, welches sowohl den ganzen Körper des Menschen durchdringt, als auch die Körperatmosphäre erfüllt und so auf Jeden einwirkt, mit welchem ein Mensch zusammenkommt und verkehrt. Eine körperliche Berührung ist zur magnetischen Wechselwirkung zwischen zwei Menschen durchaus nicht nöthig, indeß wird selbst verständlich durch die körperliche Berührung die Wechselwirkung verstärkt.

Niemand ist im Stande, sich der magnetischen Beeinflussung durch Andere anders zu entziehen, als dadurch, daß er überhaupt mit Menschen zusammen zu kommen vermeidet. Kennt er aber die Wirkung der magnetischen Kraft genau, so kann er zum wenigsten in sehr vielen, wenn nicht in den meisten Fällen, nachtheilige Einflüsse Anderer von sich fern halten.

Da nun durch die Wechselwirkung zwischen gleichartig magnetisch gestimmten Menschen Liebe entsteht und magnetisch ungleichartige sich gegenseitig abstoßen, so werden wir im

Folgenden darthun, wie es die Menschen in den meisten Fällen in ihrer Macht haben, Liebe hervorzurufen, wo sie Liebe einzulösen wünschen.

5.

Wie die Zuneigung entsteht.

Wir werden im Folgenden vorzugsweise einzelne Beispiele erzählen, um an ihnen gleichsam die Sache zu illustriren und für den Leser zu leichteren und deutlicheren Anschauung zu bringen. Beispiele bieten ja den großen Gewinn dar, daß der Leser aus ihnen unmittelbar herausfühlt, was ihm ohne dieselben vielleicht nur durch Aufwand vieler Mühen und Worte verständlich gemacht und bewiesen werden kann.

Wir lassen hier die Erzählung einer Dame von ihrer eigenen Person und dem Entstehen ihrer Liebe folgen und wollen nur noch hinzufügen, daß die Dame mit den Wirkungen des thierischen Magnetismus nicht unbekannt war und daß sie zu den feuer-magnetischen oder electro-magnetischen Menschen gehörte.

„Mein Vater,“ erzählte die Dame, „war Kaufmann und besaß ein großes Geschäft, welches zu den besten in der ganzen Stadt gehörte. Er war vermögend und galt sogar

für sehr reich. Ich war sein einziges Kind, und er hing mit größter Liebe an mir. Jeden meiner Wünsche suchte er zu befriedigen und sicherlich hätte ich mir keine glücklichere Jugendzeit wünschen können, wäre meine Gesundheit eine gute und gesicherte gewesen. Seit frühester Jugend war ich außerordentlich schwächlich und mein ganzes Nervensystem befand sich in fortwährender Aufregung, in einem stets gereizten Zustande. Alle angewandten Mittel halfen nichts dagegen. Es war ein Erbtheil meines Vaters, dessen Gesundheit gleichfalls eine schwache war, und welcher an derselben Reizbarkeit der Nerven litt. In Folge seiner Reizbarkeit, welche nicht seine Schuld war, hatte er selten Gehülfen in seinen Geschäfte längere Jahre, und schien er überhaupt wenige Freunde zu haben, was ich um so weniger begriff als sein Herz durchaus gut und er gegen mich der mildeste und zärtlichste Vater war.

Ich war zwanzig Jahre alt und da ich mir gestehen durfte, daß ich nicht häßlich war und ich das ganze Vermögen meines Vaters erbe, so fehlte es natürlich an zahlreichen Bewerber um meine Hand nicht. Es war der sehnlichste Wunsch meines Vaters, daß ich mich bald und glücklich verheirathen möge. Dennoch vermochte keiner von den jungen Herren, welche ich kennen lernte, mir Liebe einzuflößen. Ich war aber fest entschlossen, nie einem Manne meine Hand zu reichen, ohne daß ich ihn wirklich und innig liebte. Mein eigener Vater warnte mich oft, mein Herz vor einer Wahl genau zu prüfen. Meine früh verstorbene Mutter hatte meinen Vater geheirathet, ohne

ihn zu lieben, sie hatte einen vortrefflichen Charakter gehabt und dennoch hatten meine Eltern nicht glücklich mit einander gelebt, wie mein Vater mir selbst öfter erzählte. Sie hatten sich gegenseitig geachtet und geschätzt, es war nie Streit zwischen ihnen entstanden, allein ihnen hatte die wahre, innige gegenseitige Liebe gefehlt, sie waren immer mehr gegen einander erkaltet, und meine Mutter, welche ein blühendes Mädchen gewesen war, als mein Vater sie geheirathet hatte, war langsam dahin gesiecht. Ich habe erst später erkannt, daß beide einen ganz verschiedenen Magnetismus gehabt hatten und der nachtheiligen Wirkung desselben war meine Mutter endlich unterlegen. — Mein Vater hatte einen neuen Commis in sein Geschäft aufgenommen und erzählte mir davon. Da das Geschäft in demselben Hause war, in welchen wir wohnten, so sah ich den jungen Mann öfter, wenn er des Morgens oder Mittags in das Geschäft kam. Er war eine mittelgroße Gestalt, mit dunklen Haaren, seine Augen waren groß und dunkel und die Farbe seines Gesichtes bleich. Er war keinesweges hübsch zu nennen und besaß in seinem Aeußeren nichts, was mir aufgefallen wäre oder mich angezogen hätte. Zudem war auch seine Kleidung einfach, ja bedeutend einfacher als die der anderen Commis, welche sich in dem Geschäfte meines Vaters befanden.

Ich kümmerte mich um den jungen Mann nicht weiter, ja ich hatte sogar seinen Namen wieder vergessen. Erst mein Vater rief mir denselben nach einiger Zeit wieder in das Ge-

bächtniß zurück, indem er des jungen Mannes mehre Male lobend erwähnte. Er hatte Gefallen an demselben gefunden, er schenkte ihm Vertrauen und gab ihm sogar schon nach kurzer Zeit eine bessere Stelle. Fast alle übrigen Commis und namentlich der erste Buchhalter waren darüber unwillig, sie schienen ihren Collegen weniger gern zu haben, allein mein Vater hörte nicht auf sie, da er in seinem Geschäfte stets selbstständig zu handeln pflegte.

Mich hatte dies Alles äußerst wenig interessirt, ich selbst fand in der Bevorzugung des erst kürzlich in das Geschäft getretenen jungen Mannes durch meinen Vater eine Zurücksetzung, ja ein Unrecht gegen diejenigen, welche schon länger in dem Geschäfte waren und deren Gewissenhaftigkeit und Eifer mein Vater durchaus keine Vorwürfe machen konnte.

Nur zubald sollte meine Gleichgültigkeit gegen den jungen Mann aufhören. Mein Vater besaß unmittelbar vor dem Thore der Stadt einen großen, schönen angelegten Garten, in welchen ich während des Sommers, wenn das Wetter es gestattete, fast jeden Nachmittag zubrachte. Eines Tages, als ich in dem Garten mich befand und vor dem Gartenhause an einem Tische saß und las, trat der junge Mann in den Garten und brachte mir einen Brief meines Vaters. Mit völliger Gleichgültigkeit hatte ich bisher den jungen Mann betrachtet, als ich aber den Brief, auf welchen mein Vater sofort einige Zeilen Antwort haben wollte, öffnete und las, während der Ueberbringer ziemlich dicht neben mir stand, er-

griff mich ein eigenthümliches Gefühl. Ich hatte die Augen auf den Brief geheftet und doch fühlte ich deutlich, daß der junge Mann mich anblickte. Unwillkürlich rötheten sich meine Wangen, ich fühlte sie glühen und war kaum im Stande die wenigen Zeilen zu lesen. Nie in meinem Leben hatte ich einem Manne gegenüber ein solches Gefühl empfunden. Es war mir durchaus nicht unangenehm, allein es beunruhigte mich doch seiner Neuheit und Hastigkeit wegen, mit welcher es auftrat. Ich bat ihn, einige Augenblicke zu warten — er hatte selbst schon gesagt, das er es thun werde, weil mein Vater Antwort haben wollte — ich brachte diese Worte nur stotternd heraus. Vor mir auf dem Tische lag Papier und ein Bleistift — ich suchte diesen, obschon ihn meine Hand fast berührte, ich war verwirrt, verlegen, und wußte nicht weshalb. Der junge Mann reichte mir den Stift. Ich blickte unwillkürlich zu ihm auf, sein großes dunkles Auge war auf mich gerichtet und es war mir fast, als ob ich mein Auge nicht wieder von dem seinigen trennen könne.

Nur mit Mühe brachte ich die wenigen Zeilen Antwort an meinem Vater zu Stande. Ich steckte sie in ein Couvert und als ich ihm den Brief darreichte, als seine Hand absichtslos die meine berührte, durchzuckte es meinen ganzen Körper, ich fühlte, daß ich noch mehr erröthete und war kaum im Stande, ihm noch einen Gruß an meinen Vater aufzutragen.

Als er fortging, folgten ihm meine Augen unwillkürlich. Ich war unzufrieden mit mir selbst, ich wollte mir selbst grollen,

weil ich fühlte, daß ich mich dem jungen Manne gegenüber lächerlich gemacht hatte, allein weil es gegen meinen Willen geschehen war, war der Groll auch kein ernstlicher. Allein was mochte jener von mir denken, wie meine Verlegenheit, mein Erröthen deuten? — diese Frage beschäftigte meine Gedanken. Ich wollte mir einreden, daß ein Commis meines Vaters gar kein Recht habe, sich ein Urtheil über mein Benehmen zu bilden — ich konnte es nicht. Ich wollte gar nicht mehr an ihn denken und doch stand sein Bild vor mir. Ich begriff selbst nicht, welches Interesse ich an ihm nehmen könne, — er war ja nur ein Commis — nicht einmal hübsch.

Ich stand auf und durchschritt den Garten, um mein wallendes Blut zu beruhigen und selbst als mich meine Freundin besuchte, blieb ich zerstreut und konnte meine Gedanken an den jungen Mann nicht von mir scheuchen. So blieb es den ganzen Nachmittag und Abend.

Am andern Morgen war ich wieder ruhiger. Ich saß im Zimmer am Fenster und blickte hindurch — ich that es jeden Morgen, während mein Vater neben mir saß und die Zeitungen las. Ich dachte nicht an den jungen Mann, allein da kam er über die Straße, um in das Geschäft zu gehen, er blickte zum Fenster auf, was er früher nur selten gethan hatte, er grüßte und wieder fühlte ich meine Wangen glühend erröthen.

Unwillig über mich selbst stand ich auf. Ich hatte damals noch keine Ahnung davon, welchen gewaltigen magne-

tischen Eindruck der junge Mann sogleich bei dem ersten Zusammentreffen mit mir auf mich ausgeübt hatte. Ich dachte gar nicht daran, daß ich ihn je lieben könne, ich würde selbst über diesen Gedanken gelacht haben und doch liebte ich ihn bereits, wenn ich mir dieser Empfindung auch noch nicht bewußt war.

Wenige Tage darauf erkrankte mein Vater; nicht so schlimm, daß er das Bett hätte hüten müssen, indeß untersagte ihm der Arzt, das Zimmer zu verlassen. Da die Augen meines Vaters angegriffen waren, ließ er den jungen Mann zu sich kommen, damit ihm derselbe die Zeitungen vorlese. Ich saß dabei im Zimmer und wieder erfaßte mich dasselbe Gefühl, welches ich schon bei dem ersten Zusammentreffen mit ihm empfunden hatte, nur daß es mich an diesem Tage weniger beunruhigte. Ich war nicht im Stande, das Zimmer zu verlassen, mich aus seiner Nähe zu entfernen, in der ich mich leichter und wohlthwendig aufgeregt fühlte.

Tagelang traf ich mit dem jungen Manne in dem Zimmer meines Vaters zusammen; ich konnte kaum die Zeit erwarten, bis er kam — ich wußte jetzt, daß ich ihn leidenschaftlich liebte und daß ich nicht im Stande sein würde, ohne ihn zu leben.

Ich kann den weitem Verlauf nun kurz zusammenfassen — der junge Commis ist bereits seit Jahren mein Mann und Compagnon meines Vaters. Ich hatte auf ihn denselben Eindruck gemacht, meine Neigung war ihm nicht verborgen

geblieben und er gestand mir seine Liebe. Wohl war mein Vater sehr erstaunt, als ich ihm meine Neigung und zugleich meinen festen Entschluß, seinen Commis zu heirathen, mittheilte. Er sträubte sich mit allen Kräften dagegen, er lachte mich aus, nannte mich eine Närrin — schließlich mußte er dennoch nachgeben. In der Stadt war man nicht weniger erstaunt darüber. Man spottete, zuckte mit den Achseln, — dies Alles war Niemand gleichgültiger, als mir selbst, denn ich fühlte mich in der Nähe meines Verlobten unaussprechlich glücklich.

Und dies Glück ist geblieben, obschon wir seit Jahren verheirathet sind. Es ist inniger geworden von Tage zu Tage. Meine Gesundheit hat sich seit der Zeit — und ich behaupte mit Bestimmtheit durch den magnetischen Einfluß meines Mannes — bedeutend gebessert, ich fühle mich wohl und die Reizbarkeit meiner Nerven hat sich verloren. Bin ich zuweilen von einem leichten Unwohlsein, namentlich Kopfschmerzen befallen, so reicht schon das Auflegen der Hand meines Mannes auf meine Stirn aus, um die Schmerzen sofort zu vertreiben.“

Soweit reicht die Erzählung der Dame. Außer allem Zweifel steht es fest, daß die plötzlich eintretende und wie sie selbst gesteht leidenschaftliche Liebe, welche der junge Commis ihr einflöste, nur durch den magnetischen Einfluß, durch die magnetische Gleichstimmung hervorgerufen wurde. Auch er war nämlich feurmagnetisch und zwar, wie spätere Untersuchungen erwiesen, in besonders starkem Grade. Alle übrigen

jungen Männer, welche mit dem jungen Mädchen zusammengekommen waren, hatten eine der ihrigen fremdartige oder gar entgegengesetzte magnetische Kraft gehabt und waren deshalb nicht im Stande gewesen, ihre Liebe zu gewinnen.

Der junge Commis gestand späterhin, daß er anfangs kaum gewagt habe, das Auge zu der Tochter seines reichen Principals zu erheben; seitdem er aber einmal in ihrer Nähe gewesen sei, habe es ihn wie mit Allgewalt zu ihr hingezogen, er habe nur an sie gedacht, nur von ihr geträumt, und auch als er ihr seine Liebe gestanden habe, sei dies eigentlich unfreiwillig geschehen. Er habe es thun müssen und würde es gethan haben, selbst wenn es ihm das Leben gekostet hätte.

Wir haben zu diesem Falle nichts weiter hinzuzufügen, denn wenn irgend ein Beispiel als Beweis für die Wahrheit einer Sache dienen kann, so dient er dazu. Die Dame hatte ja nicht die geringste Veranlassung, ihre Liebe dem Einflusse der magnetischen Kraft zuzuschreiben, wenn sie nicht selbst davon überzeugt gewesen und die Wahrheit ihrer Ueberzeugung gefühlt hätte.

Abneigung durch den Einfluß der geheimnißvollen Kraft.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die meisten Frauen sich sogleich durch den Eindruck, welchen gewisse Menschen beim ersten Zusammentreffen mit ihnen auf sie machen, in ihrer Zu- oder Abneigung gegen dieselben bestimmen lassen und daß sie selten, auch bei öfteren Zusammentreffen, ja selbst bei freundschaftlichem Verhältnisse, in welches sie später mit ihnen treten, den ersten Eindruck ganz überwinden. Man pflegt deshalb zu sagen, die Frauen haben ein scharfes Auge, einen richtigen Instinkt; allein in diesem Falle kommt ihnen weder die Schärfe ihres Auges, noch ihr Instinkt zu statten, sondern die sogleich beim ersten Zusammentreffen sich bei ihnen bemerkbar machende Neigung oder Abneigung ist nichts weiter, als der Einfluß der auf sie ausgeübten magnetischen Kraft.

Man könnte nun fragen, weshalb nicht die Männer in derselben schnellen und leichten Weise Zuneigung und Abneigung fassen. Es braucht als Antwort auf diese Frage nur darauf hingewiesen zu werden, daß die Frauen im Durchschnitt ein viel reizbareres und leichter empfängliches Nervensystem haben, als die Männer.

Es läßt sich in allen Fällen, wo die Frauen eine Abneigung gegen gewisse Personen haben, obschon weder deren

äußere Erscheinung noch deren Charakter dieselbe zu rechtfertigen scheinen, durch genauere Untersuchung der magnetischen Kräfte nachweisen, daß ihre Abneigung nur anders magnetische Personen betrifft.

Grade weil diese Abneigung eine natürliche und durch bestimmte Ursachen hervorgerufene ist, thut man den Frauen, wie es so oft geschieht, das größte Unrecht, wenn man sie der Laune, der Ungerechtigkeit und Willkür beschuldigt. Sie können eben nicht anders empfinden, sie sind auch mit dem besten Willen nicht im Stande, die einmal gefasste Abneigung ganz zu unterdrücken, wenn sie auch stark genug sind, sich soweit zu beherrschen, daß dieselbe nie sichtbar hervortritt.

Wie die Erfahrung lehrt, lieben sich oft Personen, deren Charaktere sehr von einander verschieden sind, ja die sich sogar als Gegensätze einander gegenüber stehen. Die bestimmte magnetische Kraft ist durchaus nicht an ein bestimmtes Temperament an oder bestimmte Eigenschaften des Charakters gebunden. Ein Sanguiniker kann sowohl urmagnetisch oder luft-erd-magnetisch oder auch feurmagnetisch, gemischt magnetisch und sogar ohne bemerkbare magnetische Kraft sein. Trotz der größten Charakterverschiedenheit leben die meisten Eheleute, welche aus Liebe den Ehebund geschlossen haben, sehr glücklich. Ueberhaupt ist die sicherste Bürgschaft für eine glückliche Ehe die gegenseitige Liebe oder die gleichartige magnetische Kraft, und gewissenhafte Eltern sollten ihre Kinder nie zum Eingehen eines Ehebundes überreden oder gar mit Gewalt

zwingen, wenn nicht die innigste gegenseitige Liebe die Herzen verbindet. Selten werden solche erzwungene oder überredete Ehen, zu denen ganz andere Rücksichten als Liebe die Veranlassung gewesen sind, wahrhaft glücklich.

Das Herz, das magnetische Gefühl muß zunächst und am meisten entscheiden, wen Jemand sich zum Gatten oder zur Gattin wählen will.

Wir wollen auch hier einen Fall erzählen, der eben so interessant ist, als er deutlich den nachtheiligen Einfluß anders magnetisch gestimmter Kräfte nachweist.

Anna W. war die Tochter des verstorbenen Pfarrers W. Sie lebte mit ihrer Mutter noch in demselben kleinen Städtchen, in welchem ihr Vater Pfarrer gewesen war. Sie mußten sich aufs Aeußerste einschränken, denn der Witwengehalt, welchen ihre Mutter erhielt, betrug noch keine hundert Thaler jährlich. Durch Nähen und Sticken verdienten sie sich so viel, daß sie zum wenigsten keine Noth litten.

Anna war ein stilles hübsches Mädchen, zart gebaut, fast zierlich, ohne kränklich zu sein. In ihren großen schwarzen Augen lag ein eigenthümlicher, wunderbarer Reiz. Ihr Wesen war sanft und still. Die bedrängten Verhältnisse, in denen sie lebte, waren nicht ohne Einfluß auf sie geblieben. Fast ihre ganze Jugendzeit war eine freudenleere gewesen. Dennoch kam nie eine Klage über ihre Lippen. Sie ertrug Alles mit größter Geduld.

Sie zählte achtzehn Jahre als sie der junge Förster R.

kennen lernte und sich in sie verliebte. R. war eine große, schlanke, kräftige Gestalt. Er galt für einen schönen Mann und er war es auch; zugleich rühmten ihm Alle, welche ihn kannten, nach, daß er auch ein trefflicher, durchaus rechtschaffener Charakter sei. Seine Freunde liebten ihn als heiteren, lustigen und gutmüthigen Gesellschafter. R's Stelle war eine sehr gute. Durch tüchtige Kenntnisse und ein vorzügliches Examen hatte er diese Stelle sich errungen. Er wurde von Vielen darum beneidet. In den besten Kreisen des Städtchens fand er jederzeit Zutritt, ja man fühlte sich durch seinen Besuch geehrt.

Es war kein junges Mädchen in der Stadt, welches ihm nicht mit Freuden ihre Hand gegeben, kein Vater, der ihn nicht gern als Schwiegersohn begrüßt hätte.

Er liebte, wie bereits erwähnt, Anna und hielt, ohne daß er im Ganzen häufig mit ihr zusammengekommen war, um ihre Hand an. Mit Freuden gab Anna's Mutter ihre Einwilligung. Ihre kühnsten Träume hatten sie nicht soweit getragen. Sie redete Anna ein, wie groß ihr Glück sei, daß sie R's Gattin werde, und Anna verlobte sich mit dem jungen Förster, ohne daß sie ihn wirklich liebte.

Sie achtete ihn hoch, sie besaß auch keine Abneigung gegen ihn und glaubte zuletzt selbst, daß sie ihn liebte.

Man sprach in der Stadt viel über diese Verlobung. Alle beneideten Anna. Diese täuschte sich nicht über das

Glück, welches sie erwartete. Mit einem Male war sie allen drückenden Verhältnissen entrückt und konnte ihrer Mutter ein ruhiges, sorgenfreies Leben bereiten.

Dennoch erfüllte diese Verlobung sie nicht mit der innern Freude, welche sie selbst erwartet hatte. Ein banges beklommenes Gefühl hatte sie erfaßt, worüber sie sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte. Am stärksten trat dies Gefühl hervor, wenn ihr Verlobter bei ihr war, wenn er neben ihr saß, ihre Hand in der seinigen hielt. Ihre Brust erschien ihr dann erschwert, es war ihr als ob alles Blut im Herzen stockte, ein leises, schwaches Zittern erfaßte sie, welches in der Regel mit Kopfschmerzen endete.

Sie legte im Anfange wenig Gewicht hierauf, hielt es nur für ein vorübergehendes, leises Unwohlsein und suchte es deshalb sowohl vor ihren Verlobten, wie vor ihrer Mutter geheim zu halten.

R. beklagte sich mehr als einmal gegen sie, daß sie kalt gegen ihn sei, sie sah selbst ein, daß seine Klage nicht unbegründet war, allein trotzdem konnte sie sich nicht überwinden, zärtlich gegen ihn zu sein. Sie machte sich selbst hierüber Vorwürfe, nahm sich wiederholt, wenn sie allein war, vor, zärtlicher und zuvorkommender gegen ihren Verlobten zu sein, allein sobald er wieder neben ihr saß, sobald er sie berührte, war sie nicht im Stande, den Entschluß zur Ausführung zu bringen. Ihre Nerven wurden mit jedem Tage aufgeregter, sie fühlte sich häufig unwohl und zuletzt wich

ein abgespanntes, niederschlagendes, peinigendes Gefühl nicht mehr von ihr.

Der Tag, an welchem sie mit ihrem Verlobten für immer verbunden werden sollte, rückte näher. Mit namenloser Angst dachte sie daran. Jetzt fühlte sie deutlich, daß sie ihren Verlobten nicht liebte, allein sie wagte es kaum sich selbst zu gestehen, suchte mit Gewalt die sich steigende Abneigung gegen ihn zu unterdrücken. Vergebens hielt sie sich seinen ehrenwerthen Charakter vor die Augen, vergebens dachte sie daran, wie sie dann für ihre Mutter sorgen könne, wenn sie seine Frau sei — eine innere Stimme in ihr sprach gegen dies Alles.

Sichtbar siechte sie hin. Weder ihre Mutter, noch ihr Verlobter, noch eine ihrer Freundinnen ahnten den Grund. Selbst der zu Rathe gezogene Arzt traf das Richtige nicht und sprach die Hoffnung aus, daß ihre Gesundheit wieder erstarke, sobald sie erst verheirathet sei. Die Ruhe der Försterwohnung, die frische, reine Luft des Waldes würden ihr wohlthun.

Anna kämpfte schwer mit sich selbst. Endlich theilte sie ihrer Mutter Alles mit, was sie seit Wochen und Monaten beunruhigt hatte und fügte mit Bestimmtheit hinzu, daß sie K. nicht heirathen könne. Vergebens suchte ihre Mutter, ihr die — wie sie es nannte thörichte Idee auszureden — sie blieb fest. Sie selbst sprach ihren Entschluß gegen K. aus.

Sie sagte ihm, daß sie ihn nicht liebe und ihn nicht glücklich machen könne.

R. nahm ihre Mittheilung ruhiger auf, als sie erwartet hatte. Auch seine Liebe gegen sie war nicht mehr so innig als im Anfange.

Die Aufhebung dieser Verlobung machte Aufsehen in der kleinen Stadt. Man glaubte fest, R. habe sie aufgehoben und sprach dies auch aus. Niemand konnte ja einen Grund finden, weshalb Anna das Glück ausgeschlagen haben sollte. Der Förster war ehrlich genug, einzugestehen, daß Anna ihr Versprechen zurückgenommen habe.

Man nannte das junge Mädchen eine Thörin und war fest überzeugt, daß ihr Herz durch die Liebe zu einem andern Manne eingenommen sei. Dem war indeß nicht so, — ihr Herz war noch frei.

Ein Verwandter Anna's, ein junger Arzt, kam kurze Zeit darauf zum Besuche in das Städtchen. Ihm theilte Anna's Mutter Alles mit. Er hatte über den Magnetismus fleißige Studien gemacht und schöpfte zuerst den Verdacht, daß das so glückliche Verhältniß durch den Einfluß eines sich fremdartig gegenüberstehenden Magnetismus zerstört sei. Anna's leidender Zustand schien außerdem dafür zu sprechen. Ihr ganzes Nervensystem war in hohem Grade krankhaft aufgereggt. Er untersuchte sie und fand sie lusterdmagnetisch. Um sich zu überzeugen, ob seine Vermuthung richtig sei, wandte er sich auch an den Förster, um ihn zu untersuchen. Derselbe

gestattete es bereitwillig. Die Untersuchung ergab, daß K. stark feuermagnetisch war.

Es könnte nun auffallend erscheinen, daß K. Anna geliebt habe, trotzdem sie anders magnetisch war. Wie bereits erwähnt, war er vor seiner Verlobung mit ihr wenig zusammen gekommen. Des Mädchens liebliche, ja reizende Erscheinung, ihr sanftes, ächt weibliches Wesen hatten ihn angezogen und gefesselt und seine stärkere, kräftigere Natur war durch Anna's magnetische Kraft weniger beeinflusst. Auf Anna hatte des Försters Magnetismus viel stärker eingewirkt und hätte sie das Verhältniß mit ihm nicht noch rechtzeitig gelöst, so wäre sie zweifellos ein schnelles Opfer desselben geworden. Auch der Förster würde das Glück nicht gefunden haben, welches er erwartet hatte, auch auf ihn würde der Einfluß der anders magnetischen Geliebten mit der Zeit nachtheilig eingewirkt haben.

Leider treten ähnliche Verhältnisse nur allzuoft ein und dieselben werden nicht wie in diesem Falle noch rechtzeitig gelöst. Weil die wenigsten Menschen von dem gewaltigen Einflusse der magnetischen Kraft hinreichende Kenntnisse besitzen, glauben sie, daß die mehr und mehr eintretende Erkaltung zwischen zwei Verlobten sich zu einem innigeren Verhältnisse umgestalten werde, sobald dieselben erst verheirathet seien. Aber gerade durch das engere Zusammensein des ehelichen Lebens macht sich der Einfluß der magnetischen Kräfte nur noch stärker geltend. Und wenn nicht einer von beiden unter-

liegt, wenn die gegenseitigen magnetischen Kräfte sich die Waage halten, so tritt doch eine starke magnetische Nervenverstimmung ein und gewöhnlich wird sowohl der Mann wie die Frau von einer Menge Leiden heimgesucht.

Daß unter solchen Verhältnissen nicht von einem wirklich glücklichen, innigen Leben die Rede sein kann, versteht sich von selbst, selbst wenn beide Theile der Ehe im höchsten Grade Achtung verdienen und sich dieselbe gegenseitig auch nicht versagen. Das eheliche Leben soll aber auf mehr als Achtung, es soll auf Liebe gegründet sein. Sie ist die einzige Bürgschaft für ein dauerndes Glück, welches mit den Jahren sich nicht mindert, sondern inniger und inniger gestaltet.

Man könnte einwerfen, daß in den unteren Ständen und namentlich unter den Bauern so viele Ehen geschlossen werden, bei denen von wirklicher Liebe kaum die Rede sein kann und die trotzdem nicht unglücklich zu nennen sind. Wir dürfen nicht vergessen, daß bei den Bauern und den meisten Menschen der anderen Stände die Nerven für solche Einbrüche weniger empfindlich und weniger reizbar sind. Andersmagnetische wirken deshalb auf sie auch weniger kräftiger und nachtheiliger ein. Sodann sind die Ehen in jenen Ständen aber auch selten derart, daß man sie wirklich glücklich nennen kann.

Es ist überhaupt eine eigene Erscheinung, daß die magnetische Kraft sich mit der fortgeschrittenen Kultur und geistigen Bildung in auffallender Weise gesteigert hat. Man kann

zwar nicht annehmen, daß diese Steigerung durch die Kultur und geistige Bildung selbst hervorgerufen werde, allein sie geht doch Hand in Hand mit ihnen und ist durch die Verhältnisse eng mit ihnen verbunden.

Unsre ganzen Kulturzustände haben uns eine Lebensweise aufgenöthigt, welche sich von der natürlichen Lebensweise weiter und weiter entfernt. Wen sein Beruf an den Schreibtisch, auf das Bureau oder in das Arbeitszimmer fesselt, wer dadurch zu einer stillen, bewegungslosen Beschäftigung gezwungen wird, wer die frische Luft und die kräftige gesunde Bewegung in der frischen Luft zum großen Theile, wenn nicht ganz entbehren muß, dessen Gesundheit ist jedenfalls nicht so kräftig, als dessen, der sich im Freien kräftig bewegt. Er ist gegen alle Wechsel der Witterung weit empfindlicher, seine Nerven sind weit reizbarer und für schädliche Einflüsse weit empfänglicher.

Hierzu kommt noch, daß auch unsre ganze Nahrungsweise durchaus nicht mehr eine natürliche ist und mannigfache Störungen in den Thätigkeiten unsrer Nerven hervorruft.

Warum erträgt die Zuneigung Alles.

Es kommen namentlich in dem ehelichen Leben viele Fälle vor, in welchen entweder der Mann durch die Frau oder die Frau durch den Mann unendlich viel zu leiden und zu ertragen hat und wo dies Alles der gegenseitigen Liebe nicht den geringsten Abbruch thut. Unbegreiflich erscheint dies allen denen, welche in das Geheimniß der magnetischen Kraft nicht eingeweiht sind.

Wie viele Frauen halten in Treue und Geduld bei ihren Männern aus, obschon dieselben ihr Vermögen durchgebracht und sich dem Trunke ergeben haben, obschon sie ihr Geschäft vernachlässigen und die Frau, welche vielleicht allein für den Unterhalt sorgen muß, in größter Weise mißhandeln. Wie manche Frau läßt nicht von ihrem Manne, obschon derselbe von Allen verachtet dasteht, obschon sie ihn selbst nicht mehr achten kann, und theilt lieber das größte Elend mit ihm, ehe sie sich von ihm trennt.

Es sind viele solcher Fälle in der That rührende Beweise treuer Liebe. Sie beweisen, daß die Liebe Alles vermag, daß sie zu jedem Opfer fähig und auch bereit ist. Wir wollen sogar beweisen, daß in solchen Fällen die Frau nicht anders handeln kann, daß sie so handeln muß.

Wir haben in dieser Beziehung zahlreiche Untersuchungen angestellt und stets bewährt gefunden, daß zwischen beiden

Thelenten dieselbe gleichartige magnetische Wechselwirkung herrschte. Durch die Länge des Zusammenlebens waren sie beide gleichsam zu einem Körper verwachsen, sie konnten nicht mehr ohne einander leben; das Zusammenleben, die magnetische Wechselwirkung zwischen ihnen, war ihnen zum Bedürfnis geworden, ja zum Lebensbedürfnis.

Wir kannten eine Frau, die Tochter eines sehr wohlhabenden Bäckers, welche einen Holzhändler geheirathet hatte, einen jungen Mann, der von seinem Vater ein nicht unbeträchtliches Vermögen und ein sehr blühendes Geschäft geerbt hatte. Diese Verbindung war von den Eltern der Frau nicht gern gesehen, weil der Holzhändler sich keines guten Rufes erfreute und sein Leben ein sehr ausschweifendes war. Trotzdem war die Frau in ihrem Entschlusse nicht wankend geworden. Sie liebte ihren Mann und wurde von ihm auch aufrichtig wieder geliebt.

Die ersten Jahre der Ehe schwanden in glücklicher Weise hin. Der Mann vernachlässigte sein Geschäft zwar in der unverantwortlichsten Weise, allein es fehlte ihm noch nicht an Geld und Credit. Er war gut und freundlich gegen seine Frau und kaum im Stande, ihr einen Wunsch zu versagen. Sie lebten in den glänzendsten Verhältnissen. Die Frau, ein durchaus braver Charakter, sah entweder die Fehler ihres Mannes mit einem viel zu milden Auge an, oder sie kannte dieselben nicht genau. Um seine Geschäftsverhältnisse bekümmerte sie sich nicht. Gegen die Warnungen und Vorwürfe

ihres Vaters, welche ihren Mann betrafen, nahm sie diesen stets mit voller Ueberzeugung in Schutz. Sie konnte von ihm nicht schlecht denken.

Das überaus lustige und verschwenderische Wesen des Holzhändlers nahm in wenigen Jahren ein Ende. Die Zeit, welche er seinem Geschäfte hätte widmen sollen, brachte er in Weinstuben und am Spieltische zu und er wußte, da er die Führung seines Geschäftes einigen Dienern ganz überließ, in der That selbst nicht, wie dieses stand.

Ihm selbst unerwartet brach plötzlich — Nachlässigkeit und Betrügereien seiner Diener hatten auch das Ihrige dazu beigetragen — sein Geschäft zusammen. Credit mochte ihm Niemand mehr geben und er sah sich genöthigt, Bankerott zu machen.

Mit genauer Noth entging er der Anklage eines betrügerischen und fahrlässigen Bankerotts. Gerettet hatte er nichts von seinem Vermögen. Sein Schwiegervater gab ihm eine hinreichende Summe, um ein neues Geschäft zu begründen, er that es auch; da er indeß sein bisheriges Leben nicht aufgab, machte er schon nach einem Jahre zum zweiten Male Bankerott.

Mit außerordentlich schnellen Schritten ging es nun mehr und mehr mit ihm abwärts. Da er für die Weinstuben kein Geld mehr besaß, brachte er fast die ganzen Tage in den Bierkellern und Branntweinstuben zu. Er hatte sich dem Trunke ergeben und konnte nicht mehr davon ablassen. So

lange die Noth noch nicht an ihn herangetreten war, hatte er seine Frau stets gut behandelt und mit Fassung hatte sie all die trüben Tage, welche über sie hereingebrochen waren, ertragen. Noch immer nahm sie ihren Mann in Schutz und schrieb seine Verluste nicht ihm, sondern seinem Mißgeschick zu.

Der Mann machte zwar noch einige Versuche, um als Agent und Vermittler bei Häuserverkäufen sich seinen Unterhalt zu erwerben — er verdiente nicht so viel, als er vertrant und verspielte. — Er griff jetzt die Aussteuer seiner Frau an, und ein Stück nach dem andern wurde verkauft oder nach dem Leihause gebracht. Wiederholt mußte der Vater seiner Frau ihn unterstützen, allein auch dessen Geduld nahm endlich ein Ende und die bitterste Noth stellte sich ein.

Bergebens wurde in die Frau von ihren Eltern und Verwandten gedrungen, von dem Manne zu lassen und zu ihren Eltern zurückzukehren; sie hatte dies stets mit Entschiedenheit zurückgewiesen, obschon sie sich selbst gestehen mußte, daß sie nicht im Stande sei, einen bessernden Einfluß auf ihren Mann auszuüben. Sie konnte nicht von ihm lassen.

Der Mann wurde wegen einer Betrügerei in Untersuchung gezogen und zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt. Der Schmerz der Frau war außerordentlich, der Abschied von ihrem so tief gesunkenen Manne ein rührender. Jetzt endlich ließ sie sich bewegen, zu ihrem Vater zurückzukehren. Sie lebte still eingezogen in dem Elternhause. All' ihre Gedanken waren auch jetzt nur auf ihren Mann gerichtet. Sie litt

schwer durch die Trennung von ihm; sie kränkelte trotz der sorgfältigsten Pflege, welche sie genoß

Raum war das Straßjahr ihres Mannes beendet und derselbe wieder frei geworden, so ließ sie sich durch nichts mehr halten und kehrte zu ihm zurück. Jetzt sagte sich ihr Vater erzürnt für immer von ihr los. Hatte sie bis dahin bei Manchem noch Mitleid gefunden, so schwand dies jetzt gänzlich; man verdamnte sie allgemein. Sie fühlte dies tief, sie litt dadurch; dennoch führte sie ihren Entschluß aus.

Der Mann war durch die Zuchthausstrafe nicht gebessert. Mit erneueter Leidenschaft gab er sich dem Trunke hin. In dem Rausche mißhandelte er seine Frau, er mißhandelte sie, wenn sie ihm nicht Geld schaffte, um es vertrinken zu können. Sie nähete für andere Leute, ihre Wohnung war ein ärmliches Dachstübchen in einem kleinen Hause vor der Stadt, sie litt die größte Noth, ihr Mann kam zuletzt nur betrunken nach Hause, sie erhielt nur Mißhandlungen von ihm; dennoch war sie nicht im Stande sich von ihm zu trennen. Ihr Leben war einmal unzertrennlich fest an das seinige gekettet und als er endlich seinem ausschweifenden Leben und dem Trunke erlag, als er von Allen verlassen und verachtet starb, war sie die Einzige, die an seinem Todtenbette weinte und ihr Schmerz um ihn war ein aufrichtiger und tiefer.

Das Leben schien für sie nun jeden Reiz verloren zu haben. Ihr Vater nahm sich ihrer wieder an; es war ihr

gleichgültig. Sie kränkelte und wenige Monate darauf nahm sie sich selbst das Leben.

Diese Frau wurde von Allen verdammt; Niemand hatte Mitleid mit ihr, und doch war sie nur zu bedauern, daß das Geschick, daß die gleiche magnetische Kraft sie an einen Mann gefesselt hatte, von dem sie sich nicht wieder zu trennen vermochte. Ihr eigener Charakter war ehrlich und brav, Niemand konnte sie einer schlechten Handlung zeihen. Allerdings war ihr Charakter kein fester. Sie besaß nicht die Kraft, zeitig auf ihren Mann einzuwirken, die Liebe machte sie noch schwächer.

Wie die Untersuchung ergab, war sowohl der Mann wie die Frau lusterdmagnetisch.

Die Frau gestand selbst nach dem Tode ihres Mannes, daß sie fortwährend von einem unsagbaren Verlangen nach ihm gepeinigt werde, daß in ihr eine drückende Leere entstanden sei, welche nichts auszufüllen vermöge und daß sie gern, wenn er nur noch lebte, die härtesten Mißhandlungen von ihm ertragen wolle.

Ähnliche Fälle ließen sich noch zu Hunderten anführen und fast alle haben ihren Grund in der gegenseitigen gleichartigen magnetischen Kraft, welche durch das längere innige Zusammenleben zu einer Nothwendigkeit des Lebens, zu einem bedingenden und zwingenden Bande wird.

8.

Woher kommt es, daß Kokette, nachdem sie mit Hunderten von Männerherzen gespielt haben, plötzlich zu einem Manne eine leidenschaftliche Zuneigung fassen.

Die Koketten pflegen wir in der Regel schonungslos zu verdammen und in den meisten Fällen verdienen sie auch keine ganz milde Beurtheilung. Gewöhnlich haben die Koketten gar keine, oder sehr wenige oder eine gemischtmagnetische Kraft, so daß selten ein Mann tieferen Eindruck auf sie macht und ihnen Liebe einflößt. Es kommt nun stets eine persönliche Eitelkeit hinzu, welche allen Männern zu gefallen sucht und die mit der Liebe der Männer, welche ihr entgegengebracht und nicht erwidert wird, ein verwerfliches Spiel treibt.

Wir wollen einräumen, daß dies Kokettiren so zur Gewohnheit werden und die Eitelkeit so überwiegen kann, daß manche Kokette auch ihr thörichtes Spiel nicht aufzugeben vermag, selbst wenn sie Reigung zu einem Manne empfindet, und daß sie dadurch ihr eigenes Lebensglück verscheucht.

Es giebt viele Männer, welche das Kokettiren lieben, allerdings nur bei jungen und hübschen Mädchen oder Frauen, sie hegen dabei auch keine wirkliche und ernstliche Liebe und betrachten das Verhältniß zu solch einem Mädchen auch meist nur als ein Spiel. Gewöhnlich altern die Koketten früher als

sie selbst gewahr werden und sich eingestehen mögen, die Herren bewerben sich dann wenig und weniger um ihre Liebe und Gunst, und diejenigen, welche vielleicht mit Hunderten von Männerherzen ein eitles Spiel getrieben haben, sehen sich mit einem Male verlassen. Es rächt sich an ihnen ihre eigne Eitelkeit. Sie fühlen nun eine innere Leere in sich, welche durch das stets zunehmende Alter nur gesteigert wird, sie sehnen sich endlich nach Liebe und wenn ihnen nun ein magnetisch gleichgestimmter Mann entgegentritt, so fassen sie um so schneller Zuneigung zu ihm und geben sich nun der Liebe mit ganzer Leidenschaftlichkeit hin.

Nur zu oft bleibt ihre Liebe unerwidert, denn jetzt, wo ihnen die Reize der Jugend fehlen, tritt ihre Eitelkeit, welche sie nie abzulegen und zu verbergen vermögen, doppelt unangenehm hervor. Sie werden wenn sie sich noch verheirathen sollten, auch selten einen Mann glücklich machen, denn jede Kokette ist selbstsüchtig und die wirkliche Liebe verträgt nichts weniger als Selbstsucht, sie verlangt Aufopferung und Hingebung.

Ist ein junges Mädchen feurmagnetisch oder lusterdmagnetisch und zugleich eitel und kokett, so wird die unangenehme Eigenschaft der Eitelkeit schwinden, sobald sie einen magnetisch gleichartigen Mann wirklich liebt und von ihm wieder geliebt wird, denn dann ist in den meisten Fällen die Liebe oder die magnetische Kraft viel stärker und überwiegt die Eitelkeit.

Zuneigung ohne Gegenneigung.

Das ist der große Schmerz und das Leiden Tausender und Tausender junger Mädchen und Männer, daß sie lieben und nicht wieder geliebt werden. Daraus entspringen ja fast all die stillen und lauten Liebesschmerzen, welche die Dichter immer und immer wieder besingen und welche schon so viele Herzen unglücklich gemacht haben, zum wenigsten eine Zeitlang.

„Das ist 'ne alte Geschichte
Und bleibt doch ewig neu,
Doch wem sie just passiret,
Bricht sie das Herz entzwei.“

So singt Heinrich Heine und von der Liebe ohne Gegenliebe kommen fast all die rührenden Geschichten von gebrochenen Herzen und dergleichen.

In Wirklichkeit brechen indeß die Herzen nicht so leicht und die Aerzte, Anatomen und Physiologen bestreiten die Herzbrüche auf das Entschiedenste und auch mit Recht, denn es geht nicht so schnell, daß ein Herz bricht. Selbst ein Herzschlag gehört zu den äußerst seltenen Erscheinungen und wenn er eintritt hat er stets andere Ursachen als unglückliche Liebe. Die Dichter werden dies freilich nie zugeben, weil ihnen dann eins der herrlichsten Motive zu ihren Erzählungen fehlen würde, denn die Leser lesen es stets mit unendlich viel

Mitleid und stillem Schmerze, wenn recht schön geschildert wird, wie solch ein liebendes Herz bricht, erst halb, dann dreiviertel und endlich ganz.

Woher kommt es aber, daß die Liebe nicht immer Gegenliebe findet, da die Liebe doch durch die gleichartige magnetische Kraft hervorgerufen wird und also Gegenliebe finden müßte?

Wir könnten hierauf erwidern, daß überhaupt sehr vieles im Leben geschehen müßte und doch nicht geschieht, allein der Leser dürfte sich vielleicht mit dieser Erwiderung nicht völlig zufrieden erklären und möchte am Ende gar auf den sehr leichtfertigen und ungerechten Gedanken kommen, daß wir keine bessere Erwiderung wüßten.

Es giebt aber sehr verschiedene Ursachen, weshalb eine Neigung nicht immer Gegenneigung findet oder hervorruft. Eine Ursache haben wir bereits erwähnt. Kokette werden oft geliebt, ohne daß sie wieder lieben, oder sie verbergen auch ihre Neigung aus Eitelkeit und Sucht zu kokettiren. Es kann ferner ein junges feurmagnetisches Mädchen einen feurmagnetischen Mann leidenschaftlich lieben, ohne daß sie Gegenliebe findet. Ihre Nerven können für den magnetischen Einfluß sehr empfänglich sein, während derjenige, den sie liebt, weniger empfänglich ist. Er würde sie vielleicht lieben, wenn er öfter mit ihr zusammenkäme, wenn er in innigere Verbindung mit ihr träte. Ebenso kann umgekehrter Weise ein junger Mann ein Mädchen leidenschaftlich lieben, ohne Gegenliebe

zu finden, obſchon beide gleichartig magnetiſch ſind, wenn auch in verſchiedenem Grade.

Es können verſchiedene Zufälligkeiten hinzutreten, welche die Gegenliebe oder die gegenſeitige Wechſelwirkung zwiſchen beiden erſchweren, wenn nicht ganz verhindern.

Es liebt zum Beiſpiel ein junger Mann ein Mädchen und iſt unglücklich, weil er nicht wieder geliebt wird. Es kann nun der junge Mann ſich durch äußere Reize, ſelbſt durch Geldreize in ſolchem Grade haben verblenden laſſen daß er ſeinen Wuſch, das Mädchen zu beſitzen, für wirkliche Liebe hält und dieſe Fälle kommen tauſendfach im Leben vor, ja hunderttauſendfach und es darf die magnetiſche Kraft, welche ein junges Mädchen durch ſein Vermögen, durch ſein Geld beſitzt, nicht mit der Kraft des thieriſchen Magnetismus verwechſelt werden, wenn auch die erſtere in ſehr vielen Fällen noch einen größeren und ſtärkeren Einfluß ausübt, als die letztere.

Es können beide ferner z. B. feuermagnetisch ſein und dennoch erwidert das junge Mädchen die Neigung des ſie Liebenden nicht. Sind zum Beiſpiel in ihrer Nähe Perſonen mit andersartiger magnetiſcher Kraft, z. B. Hausgenoſſen, Freundinnen, Verwandte, mit denen ſie viel verkehrt, ſo können dieſe ihren Magnetismus in der Weiſe beeinflussen und irritiren, daß der ſie liebende Mann nur äußerſt wenig oder gar nicht auf ſie einwirkt. Das umgekehrte Verhältniß kann auch bei Männern ſtattfinden und findet ſogar ſehr häufig ſtatt, weil

die Männer im Ganzen weit mehr mit andersartig magnetischen Menschen im Leben zusammenkommen.

Es kommen überhaupt bei dieser Frage eine große Anzahl von Nebenumständen hinzu: Charakterverschiedenheit, Borurtheile, Standesverschiedenheit, Altersverschiedenheit und eine Menge äußerer Rücksichten und Verhältnisse, welche wir hier nicht sämmtlich erwähnen können, die aber ihr Gewicht mit in die Waagschale werfen, zumal wenn mehrere zusammen treffen.

Ist die gleichartige magnetische Wechselwirkung zwischen zwei Menschen besonders stark und lebhaft, so lieben sie sich unbedingt, sie müssen sich lieben, weil die hindernd dazwischentretenden Nebenumstände nicht genug Gewalt besitzen, um die Liebe zu unterdrücken oder zurückzuhalten, ist diese Wechselwirkung indeß an und für sich nur eine schwache, nun so liegt es auf der Hand daß dann die hindernden Nebenumstände doppelt schwer in's Gewicht fallen.

Wir wollen auch hier einige Fälle kurz erzählen. L., ein junger Angestellter in einer Versicherungsanstalt, liebte die Tochter eines reichen Kaufmanns. Beide waren feuermagnetisch. Das junge Mädchen galt für eine gepriesene Schönheit, sie war auch schön und wie bereits erwähnt, sehr reich. Auf einigen Ballen hatte L. sie kennen gelernt und sogleich eine ziemlich starke Neigung zu ihr gefaßt. Ein schwärmerischer, leicht erregbarer Mensch wie er war, hegte er diese Liebe in sich mit größter Sorgfalt. All sein Dichten und Trachten

war nur darauf gerichtet, sich Gegenliebe zu erwerben und den Besitz des Mädchens zu erringen.

Er hatte eine Stellung mit dreihundert Thalern, war ohne Vermögen, hatte sogar eine arme Mutter zu unterstützen und nicht die geringste Aussicht, je ein eigenes Geschäft zu gründen, wenn er nicht durch eine reiche Heirath sich die Mittel dazu erwarb. Hierauf hatte er schon seit Jahren, ehe er das junge Mädchen kennen lernte, seine ganze Hoffnung gerichtet. Sie hatte sich bei ihm zur fixen Idee ausgebildet.

Er hatte auf das junge reiche Mädchen einen sehr guten Eindruck gemacht, sie tanzte auf den Bällen gern mit ihm, ohne ihm je im geringsten merken zu lassen, daß sie ihm gewogen war, daß sie Neigung zu ihm besaß. Ihre Erziehung, ihr Reichthum, die Schmeicheleien, welche ihr von allen Herren gesagt wurden, hatten sie stolz und eitel gemacht. Schon der Gedanke, einen jungen Buchhalter einer Versicherungsanstalt mit dreihundert Thaler Gehalt zu heirathen, würde ihr erschrecklich lächerlich erschienen sein, auch wenn sie ihn in viel höherem Grade geliebt hätte. Sie dachte nicht hieran.

Wenn sie dem jungen Mann begegnete, erwiderte sie kaum seinen Gruß. Sie that es schon deshalb nicht, weil es ihr unangenehm war, von ihm gekannt zu sein. Sie hatte ihre Absicht auf einen jungen adligen Officier gerichtet, der ihr sehr den Hof machte; sie liebte ihn zwar nicht, allein sie ließ sich durch den äußeren Glimmer, durch den adligen Namen

so sehr blenden, daß sie das Gefühl der Liebe als Nebensache ansah.

Der junge Buchhalter, welcher seine so fest und sicher gehegten Hoffnungen scheitern und unerfüllt sah, bot Alles auf, des jungen Mädchens Liebe zu erwerben. Er wagte an sie zu schreiben und erhielt den Brief mit einem starken Berweise von dem Vater der Geliebten zurück. In seiner schwärmerischen, leicht erregbaren Weise glaubte er ohne das Mädchen nicht leben zu können, obgleich seine Liebe durchaus nicht so tief und innig war. Alle die kühnen und schönen Lustschlösser, welche er sich erbaut hatte, sah er zusammengestürzt, vor ihm lag ein einfaches, bescheidenes Leben voll Arbeit. Er machte diesem Leben durch eine Pistolenkugel ein Ende, nachdem er noch einmal zuvor einen Brief voll glühender Liebesworte an das geliebte Mädchen geschrieben hatte.

Wie viele ähnliche Verhältnisse giebt es! Freilich endigen die Meisten nicht in einer so tragischen Weise. Man darf die Macht der einwirkenden Verhältnisse und Nebenumstände nicht zu gering anschlagen. Sie sind eine Macht, deren Ueberwältigung selten in der Hand eines Einzelnen liegt

Unter welchen Verhältnissen und durch welche Mittel ist Liebe zu erringen.

Dies ist das schwierigste und für die Meisten zugleich wichtigste Kapitel in dieser kleinen Schrift. Gäbe es ein unfehlbares Mittel, um ganz nach Belieben, bei jedem Menschen Liebe hervorzurufen, so würde dadurch eine Umgestaltung unserer ganzen Verhältnisse bewirkt. Jeder Arme würde dann Alles aufbieten, um ein reiches Mädchen für sich zu gewinnen und jedes arme Mädchen würde einen reichen Mann mit Liebe zu sich erfüllen.

Dies geht gottlob nicht. Ueberhaupt ist es in Niemandes Willkür gestellt, ob er Liebe erwecken will oder nicht, denn wie wir wissen, ist die Liebe nur das Ergebnis gleichartig magnetischer Wechselwirkung. Die erste Bedingung der gleichartig magnetischen Kraft muß in allen Fällen vorhanden sein, wenn das Bemühen, Neigung hervorzurufen, nicht ein ganz vergebliches sein soll.

Es kommt hier nur darauf an — und mehr läßt sich überhaupt nicht erreichen, so lange wir die magnetische Kraft nicht vollständig in unsrer Gewalt haben — daß Jeder, dem daran gelegen ist, Liebe hervorzurufen, sich mit der magnetischen Kraft überhaupt vertraut macht, und daß er die hindernd einwirkenden Nebenumstände und Gegenkräfte richtig

erkennt und ihren Einfluß aufzuheben oder zu schwächen im Stande ist.

Wenn Jemand ein Mädchen liebt und es ihm daran gelegen ist, Gegenliebe bei demselben zu erwecken, so wird ihm dies nur dann gelingen, wenn das Mädchen dieselbe magnetische Kraft besitzt. Er muß sich also zuerst zu überzeugen suchen, ob dies der Fall ist. Besitzt er nicht hinreichende Kenntnisse des thierischen Magnetismus, um selbst Untersuchungen anzustellen, oder kann er von anderen gewissenhaften und genau unterrichteten Personen, keine Aufklärung darüber erhalten, so kann er sein eigenes Gefühl zu Rathe ziehen, und dasselbe wird ihn nicht täuschen, wenn er nur ehrlich gegen sich selbst ist.

Er frage sich zuerst aufrichtig, ob er das Mädchen seiner selbst wegen liebt, ob nicht die äußeren Reize des Mädchens, seine Stellung, sein Vermögen bestimmend auf ihn eingewirkt haben; er frage sich, ob er auch dann noch nach dem Besitze des Mädchens trachten würde, wenn seine Schönheit durch eine Krankheit entstellt würde, wenn es den Reichtum, welchen es vielleicht besitzt, verlöre. Er sei, um dies noch einmal zu wiederholen, in dieser Untersuchung und Selbstprüfung äußerst gewissenhaft und suche sich nicht selbst zu belügen. Kommt er dann zu dem Resultate, daß er das Mädchen um seiner selbst wegen liebt, daß keine Nebenumstände und Verhältnisse diese Neigung hervorgerufen haben, so kann er überzeugt sein, daß das Mädchen mit ihm gleichartig

magnetisch ist, und daß die Liebe bei ihm durch den magnetischen Einfluß des Mädchens hervorgerufen ist.

Nur in diesem Falle lohnt es der Mühe, seine Untersuchungen und Bemühungen fortzusetzen. Muß er sich aber selbst gestehen, daß seine Liebe nur durch Nebenverhältnisse, z. B. durch das Vermögen des Mädchens, durch seine äußeren Reize, oder durch einzelne Eigenschaften und Vorzüge, wie z. B. durch schönen Gesang u. s. w. erweckt ist so wäre es Thorheit, die Selbsttäuschung noch weiter fortzusetzen; denn sollte er wirklich — es wird allerdings nicht häufig geschehen — zum Ziele gelangen und das Mädchen einst sein nennen, so hat er damit noch durchaus keine Bürgschaft des Glückes errungen. Er wird dann nur zu früh einsehen, daß er sich selbst betrogen hat.

Liebt ein Mann ein Mädchen wirklich ohne Gegenliebe zu finden, hat er sich überzeugt, daß sie beide gleichartig magnetisch sind, so muß er genau prüfen und untersuchen, welche Verhältnisse, Personen oder Umstände auf das geliebte Mädchen störend einwirken.

Liebt das Mädchen bereits einen andern Mann, so muß er seine eigne magnetische Kraft zu verstärken versuchen, damit er in der magnetischen Wechselwirkung mit dem Mädchen ein Uebergewicht über seinen Nebenbuhler erhält. Er kann dies z. B. dadurch erreichen, daß er zu seinen Freunden und zu seinem Umgange nur magnetisch gleichartige Menschen wählt, und daß er den Umgang mit magnetisch andersartigen

möglichst vermeidet, weil diese auf seine eigene magnetische Kraft einen störenden und nachtheiligen Einfluß ausüben. Oder er lasse sich von einem gleichartig magnetischen Manne magnetisiren, weil auch dadurch sein eigener Magnetismus verstärkt wird.

Selbstverständlich muß er Alles vermeiden, was auf das Mädchen einen unangenehmen Eindruck machen könnte.

Nun kommt freilich noch immer die gewichtige Frage hinzu, ob er auch äußerlich den Kampf mit seinem Nebenbuhler aufnehmen kann, ob er ebensoviel angenehme Eigenschaften und Vorzüge besitzt als jener. Hat ein Mädchen zwischen zwei Männern zu wählen, welche es beide liebt, oder denen es zum wenigsten in gleicher Weise geneigt ist, so wird es doch sicherlich demjenigen den Vorzug geben, der am klügsten und hübschesten ist, der die meisten innern und äußeren Vorzüge, das meiste Vermögen und die größte Liebenswürdigkeit besitzt. Umgekehrt ist es ebenso der Fall, wenn der Mann zwischen zwei Mädchen zu wählen hat, die er an und für sich gleichviel liebt.

Es liegt in solchen Fällen ein Vorzug des Vermögens und Geldes, wie er sich ja leider in tausend andern Lebensfällen in gleicher Weise geltend macht und der nie schwinden wird. Dagegen ankämpfen zu wollen wäre Thorheit. Das Geld ist einmal eine Macht und leider die bedeutendste; es beherrscht jetzt alle Verhältnisse, zum größten Theile auch sogar die geistigen. Es ist das Ziel, nach welchem fast die

ganze Menschheit ringt, der Preis jeder Arbeit, jeder Mühe.

Befolgen wir indeß hier einen zweiten möglichen Fall, und zwar den, daß ein junger Mann ein Mädchen liebt und keine Gegenliebe findet, obgleich sie beide gleichartig magnetisch sind, weil durch andersartige magnetische Personen auf das Mädchen Einflüsse ausgeübt werden, welche dessen Magnetismus umgestalten oder nachtheilig stimmen.

Hier kommt es zuerst darauf an, zu erforschen, welche Personen jenen nachtheiligen Einfluß ausüben, und dann Mittel zu finden, jenen Einfluß entweder ganz aufzuheben oder doch möglichst abzuschwächen.

Es liegt uns in der Beziehung ein äußerst wichtiger Fall vor, den wir hier mittheilen wollen.

Ein junger Arzt, der Doctor B., liebte die Tochter eines hochgestellten Beamten, ohne daß seine Neigung erwidert wurde. Seine Liebe war von allen Nebenrücksichten frei, denn das geliebte Mädchen hatte weder Vermögen zu erwarten, noch besaß sie glänzende äußere Vorzüge. B. wußte, daß er eine gleiche magnetische Kraft besaß, wie das junge Mädchen, und da er zugleich Hausarzt ihres Vaters war, erkannte er auch bald, daß durch eine anders magnetische Person auf das junge Mädchen ein sehr starker und nachtheiliger Einfluß ausgeübt wurde, denn ihr Nervensystem war sehr angegriffen, wurde zunehmend reizbarer und ihre Gesundheit litt. Sie klagte über Kopfschmerzen, Schwindel und allgemeine Ab-

spannung. Es fehlte ihr gänzlich an Appetit, ihre Verdauung war geschwächt.

Er hatte Alles aufgeboten, die Liebe des jungen Mädchens zu erringen. Sie war freundlich gegen ihn, allein er bemerkte nicht die geringste Neigung. Je mehr seine Bemühungen um ihre Neigung fehlschlügen, um so mehr richtete er seine Aufmerksamkeit auf die sie umgebenden Personen. Es lebten in dem Hause ihres Vaters, in der Familie, außer der Mutter ihres Vaters, einer hochbejahrten Frau, noch eine Tante und ein junges Mädchen, eine Nichte. Mit allen stand sie in täglichem, freundschaftlichsten Verkehre.

Da er seine Neigung nicht verrathen wollte, ehe er sicher war, Gegenneigung zu finden, mußte er in seinen Unterjuchungen und Nachfragen äußerst vorsichtig sein. Dennoch gelang es ihm endlich zu erforschen, daß die Tante anders magnetisch war, und daß sie den nachtheiligen Einfluß ausübte.

Diesen Einfluß aufzuheben oder möglichst zu schwächen, war sein Bestreben, allein er wußte nicht, wie er dasselbe zur Ausführung bringen sollte. Sie aus dem Hause zu entfernen, lag nicht in seiner Macht. Der Gesundheitszustand des geliebten Mädchens gab ihm endlich selbst ein Mittel an die Hand. Er stellte ihrem Vater vor, daß es für seine Tochter nothwendig sei, ein Bad zu besuchen, und schlug ein kleines äußerst freundlich und inmitten einer großen Fichtenwaldung gelegenes Bad vor, wo außer dem Bade die friische gesunde

Luft auf des Mädchens angegriffene Nerven äußerst günstig wirken mußte.

Ihr Vater gab seiner Vorstellung nach und von ihrer Mutter begleitet reiste sie nach dem Bade ab, um den größten Theil des Sommers in demselben zuzubringen.

Schon nach wenigen Wochen lauteten die Berichte über des Mädchens Gesundheitszustand sehr günstig. Sowohl das Bad wie, die Luft bekamen ihr vortrefflich. Sie war heiterer geworden und namentlich hatte sich ein gesunder Appetit eingestellt.

Der junge Arzt hätte laut aufjubeln mögen, denn nun zweifelte er nicht mehr, daß ihm die Ausführung seines Planes gelingen werde. Er wartete noch einige Wochen und reiste dann selbst nach dem Bade, um dort noch einige Zeit zu bleiben.

Der Empfang, der ihm zu Theil wurde, war ein freundlicher, indeß konnte er noch nicht wahrnehmen ob des Mädchens Herz sich ihm mehr zugewendet habe. Er verzweifelte nicht, weil er die Wirkung der magnetischen Kraft kannte. Alle Tage war er mit dem geliebten Mädchen und ihrer Mutter zusammen, sie unternahmen Spaziergänge in die schattigen duftigen Fichtenwäldungen, er war absichtlich gegen die Geliebte möglichst unbefangen und ließ sie nicht merken, was in ihm vorging und er im Sinne hatte.

Zu seiner großen Freude bemerkte er indeß, daß Bertha, so hieß das Mädchen, ihm von Tage zu Tage gewogener wurde,

daß die günstige magnetische Wechselwirkung zwischen ihnen vortheilhaft auf sie wirkte. Ein leichter Unfall, der ihn betraf, verrieth ihm endlich Bertha's Neigung zweifellos und nun zögerte auch er nicht länger, gestand ihr seine Liebe und hielt um ihre Hand an.

Glückliche Tage verlebten sie noch in dem Bade zusammen, inniger und inniger schloß Bertha sich an ihn an, so daß zuletzt fast jede Besorgniß wegen des nachtheiligen Einflusses, den bei ihrer Heimkehr die Tante wieder auf sie ausübte, schwand. Dennoch theilte er ihrer Mutter Alles mit und bat sie, so viel es gehe, Bertha von ihrer Tante entfernt zu halten.

Einige Monate darauf wurde Bertha seine Frau. Ihre Gesundheit kräftigte sich in auffallendster Weise und ihre Ehe war die glücklichste.

Wie bereits früher erwähnt, besteht zwischen Eltern und Kindern fast immer eine gleichartige magnetische Kraft. Die Eltern und Geschwister sind es deshalb nur äußerst selten, welche in dieser Beziehung einen nachtheiligen Einfluß ausüben. Wer in dieselbe Lage, wie der junge Arzt kommt, muß deshalb vorzugsweise sein Augenmerk auf diejenigen richten, mit welchen die oder der Geliebte außer den Eltern und Geschwistern in häufige Berührung kommt. Freilich ist dieselbe nicht immer derart, daß sie sich vermeiden läßt.

Es kann aber auch der umgekehrte Fall eintreten, daß ein junger Mann bei einem mit ihm magnetisch gleichartigen

Mädchen deshalb keine Gegenneigung findet, weil seine eigene magnetische Kraft durch die nachtheiligen Einflüsse Anderer leidet und dadurch die magnetische Wechselwirkung verhindert wird. Dann ist es natürlich an ihm, diejenigen zu meiden, welche nachtheilich auf ihn einwirken und solche aufzusuchen, die gleichartig magnetisch sind.

Daß dies möglich ist und in manchen Fällen den günstigsten Erfolg hervorrufen, möge folgender kurz erzählte Fall beweisen.

Ein junger Kaufmann D. liebte seine Cousine, ein junges blühendes Mädchen, welches sogleich bei seiner Verheirathung ein hübsches Vermögen erhielt, weil sein Vater bereits gestorben war und die Bestimmungen über das Vermögen seiner Tochter in einem Testamente festgesetzt hatte. D. liebte seine Cousine wirklich. Da er ein eigenes gutes Geschäft besaß, hatte er nicht nöthig nach Geld zu heirathen, es war dies auch sein Streben nicht. Die Mutter seiner Cousine wünschte die Verbindung der beiden jungen Leute sehr, dennoch konnte sich Marie, der die Neigung ihres Cousins nicht verborgen geblieben war, nicht entschließen, ihn zu heirathen. Sie gestand ihrer Mutter offen, daß sie ihn nicht liebe, daß sie sogar eine entschiedene Abneigung gegen ihn empfinde. Alle Ueberredungen halfen nicht bei ihr. Sie suchte ihrem Cousin sogar möglichst auszuweichen, wenn er zum Besuch zu ihrer Mutter kam.

Der junge Kaufmann befand sich in der eigenthüm-

lichsten, peinlichsten Lage. Vergebens bot er Alles auf, um die Liebe seiner Cousine zu gewinnen, er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um ihr Aufmerksamkeiten zu erweisen, er überhäufte sie mit den schönsten Blumen und werthvollsten Geschenken. Marie's Herz blieb ihm abgeneigt.

Er nahm sich diese Sache sehr ernstlich und tief zu Herzen, er wurde still, verstimmt und sogar seine Gesundheit fing an zu leiden. Aus diesem Grunde zog er einen ihm befreundeten Arzt zu Rathe und theilte ihm offen sein unglückliches Liebesverhältniß mit.

„Und weshalb liebt Ihre Cousine Sie nicht,“ fragte der Arzt.

D. versicherte, das es ihm unmöglich sei, den Grund ihrer Abneigung zu erforschen.

„Sie wird anders magnetisch sein als Sie,“ bemerkte der Arzt.

D. verstand ihn nicht. Er hatte keine Ahnung von der Wirkung der magnetischen Kraft. Er ließ sich von dem Arzt dieselbe erklären und auseinander setzen, ohne daß er daran glaubte.

Der Arzt suchte ihn nicht weiter zu überzeugen, da er indeß Marie's Mutter sehr gut kannte, ging er zu ihr, um Marie's magnetische Kraft zu erforschen. Das Resultat fiel weit günstiger aus, als er erwartet hatte. D. sowohl wie Marie waren beide feuermagnetisch. Marie würde also seine Neigung haben erwidern müssen, wenn die magnetische

Wechselwirkung zwischen ihnen nicht in irgend einer Weise und durch irgend einen Einfluß gestört wäre.

Diesen Einfluß zu erforschen, wandte der Arzt alle Mühe an. In Marie's Umgebung erkannte er Niemand, der einen nachtheiligen Einfluß auf sie ausüben konnte, denn sie lebte mit ihrer Mutter sehr still und eingezogen. Es blieb also nur die Vermuthung, daß die magnetische Kraft des jungen Kaufmanns durch irgend einen Einfluß geschwächt und gestört werde. Hierfür sprach auch seine gestörte Gesundheit.

Dies zu erforschen ging er zu ihm.

„Ich hoffe, daß Sie Ihre Cousine dennoch heirathen werden,“ sprach er lächelnd zu ihm.

O. schüttelte mit dem Kopse.

„Ich hoffe nicht mehr, denn ohne daß sie mich liebt, werde ich sie nicht zur Frau nehmen. Sie würde sich auch nicht zwingen lassen.“

„Ich denke auch nicht an Zwang,“ warf der Arzt ein. „Was geben Sie mir, wenn ich bewirke, daß Ihre Cousine Sie binnen wenigen Monaten aufrichtig liebt und Ihnen freiwillig ihre Hand giebt?“

„Ich verspreche Ihnen nichts, weil ich nichts mehr hoffe. An Ihre magnetische Kraft und Wechselwirkung glaube ich nicht.“

„Nun so will ich mir zum wenigsten Ihren Dank erwerben,“ bemerkte der Arzt. „Ich gebe Ihnen die Versiche-

rung, daß ich Ihnen die Liebe Ihrer Cousine erwerbe, sobald Sie sich entschließen, nur ein Vierteljahr lang ganz nach meiner Vorschrift zu leben.“

Nach einigem Zögern willigte D. ein.

„Sie verkehren viel mit Herrn S.?“ fuhr der Arzt fragend fort.

„Er ist mein Freund. Wir wohnen sogar seit Jahren zusammen.“

„Sie wohnen zusammen,“ fiel der Arzt ein. „Und Sie schlafen mit ihm in einer Kammer?“

„Natürlich,“ entgegnete D.

Der Arzt war jetzt über den auf D. ausgeübten schädlichen Einfluß nicht mehr in Zweifel. Er wußte, daß S. in starkem Grade urmagnetisch war. „Wenn Ihnen an der Liebe Ihrer Cousine gelegen ist,“ sprach er, „so trennen Sie sich von Ihrem Freunde, beziehen Sie eine andere Wohnung und verkehren so wenig als möglich mit ihm.“

Nur schwer war D. hierzu zu bewegen. Er stand zu S. in einem eigenthümlichen Verhältnisse. Er lebte mit ihm durchaus nicht in einem ungestört friedlichen Verkehre, er liebte ihn eigentlich auch nicht und hatte schon wiederholt den Entschluß gefaßt, sich von ihm zu trennen, nur hatte er nicht den Muth dazu gehabt. S. übte nämlich einen so starken Einfluß auf ihn aus, daß er ihm kaum zu widersprechen wagte, daß er dem Willen desselben in Wirklichkeit untergeordnet war. S. hatte ihn geleitet, ja oft sogar tyrannisiert.

D. trennte sich von S. Der Arzt überwachte ihn genau und magnetisirte ihn, um seine magnetische Kraft von jedem fremden Einflusse wieder zu reinigen und sie zu kräftigen. Es gewährte ihm selbst das größte Interesse, wahrzunehmen, wie schon nach wenigen Wochen Marie's Abneigung gegen D. sich mehr und mehr verlor und in Zuneigung verwandelte. D. selbst bemerkte es und schien ein ganz anderer Mensch zu werden. Sein Schwermuth, der ihn in der letzten Zeit eingenommen hatte, verließ ihn, er wurde heiterer und lebenslustiger, seine Wangen rötheten sich wieder. Noch war das Vierteljahr, welches der Arzt ihm als Termin bezeichnet hatte, nicht abgelaufen, als er um Marie's Hand anhielt, die sie ihm bereitwillig schenkte.

Neußerst interessant sind Marie's eigene Aussagen, wie sich ihre anfängliche Abneigung gegen ihren Cousin mehr und mehr, Anfangs ohne daß sie es selbst gewahr wurde, in Zuneigung verwandelte. Früher wich sie ihm aus, wenn er ihre Mutter besuchte, dann blieb sie; mit der Zeit wurden ihr seine Besuche sogar angenehm, sie unterhielt sich gern mit ihm und endlich mußte sie sich selbst gestehen, daß sie ihn liebte. Sie erschrak selbst vor dieser Entdeckung, weil sie befürchtete, daß er ihr früheres schroffes, kaltes Wesen gegen ihn nicht vergessen werde. Die Liebe vergiftet und vergeißt in dem gar leicht.

Es gab in der Folge keinen eifrigern Freund des thierischen Magnetismus als D. Er lebte mit Marie in glück-

lichster Ehe und bei allen späteren Gelegenheiten, wo er die Hülfe des Arztes nöthig hatte, fügte er sich dessen Rathe mit dem vollsten Vertrauen und der gewissenhaftesten Genauigkeit. Der Erfolg hatte ihn belehrt.

11.

Kann Zuneigung von einer Person abgewendet und auf eine andere übertragen werden.

Diese Frage ist uns wiederholt vorgelegt und wir haben sie stets bejahen müssen. Freilich ist eine solche Abwendung und Uebertragung der Liebe nicht unbedingt und unter allen Verhältnissen möglich: allein es treten im Leben unendlich viele Fälle ein, wo sie nicht allein möglich, sondern unter genauer Beobachtung der Verhältnisse und nach den Gesetzen des thierischen Magnetismus mit ziemlicher Zuverlässigkeit auszuführen ist. Wir sagen nur mit „ziemlicher Zuverlässigkeit,“ weil ja selten Jemand über alle hinzutretenden Nebenumstände Herr ist.

Grundbedingung ist, daß diejenige Person, auf welche die Liebe übertragen werden soll, eine gleichartige magnetische Kraft besitzt. Ist dieses nicht der Fall, so ist von vornherein jede Bemühung thöricht, es müßten sonst zum wenigsten so außerordentlich viel günstige Nebenverhältnisse eintreten, daß

sie die Neigung hervorzurufen im Stande wären. Freilich könnte von wirklicher Liebe dann keine Rede sein.

Wir wollen hier einen Fall mittheilen, welcher die Möglichkeit der Uebertragung der Liebe bei gleichartig magnetischer Kraft und unter bestimmten Verhältnissen beweist.

Der Freiherr v. B. besaß ein großes, weit ausgedehntes Gut, welches indeß so mit Schulden überhäuft war, daß es nur durch besondere Glücksumstände zu erhalten war. Er selbst hatte das Gut sehr stark verschuldet und bereits unter schwierigen Verhältnissen von seinem Vater geerbt. Um dies alte Familiengut seinem Sohne zu erhalten, hatte er alles aufgegeben, um den Ertrag desselben zu erhöhen und die Schuldlast zu verringern. Sicherlich würde dies seinem Streben gelungen sein, hätte er nicht entschiedenes Unglück gehabt. Jahrelanger Mißwachs hatte seine Verhältnisse noch übler gestaltet. Er war zuletzt nicht mehr im Stande, auf die Verwaltung und Verbesserung die nöthigen Mittel zu verwenden, sein Credit war durch die starke Verschuldung ohnehin geschwächt, und so sah er den Zeitpunkt immer näher herandrücken, wo das Gut verkauft werden mußte, weil den Forderungen der Gläubiger nicht mehr genügt werden konnte.

Der Gedanke, daß das alte Familiengut in fremde Hände übergehen sollte, bekümmerte ihn tief, außerdem sah er dann seine Familie der Sorge und Noth preisgegeben.

Es gab nur eine Rettung — wenn sein einziger Sohn ein reiches Mädchen heirathete, wenn er mit dem Gelde seiner

Frau den Zustand des Gutes verbesserte und dadurch einen erhöhten Ertrag hervorrief. All seine Gedanken hatte er deshalb auf diesen einzigen Rettungsweg gerichtet.

Sein Sohn Hugo war ein junger hübscher Mann von einigen zwanzig Jahren, dem sicherlich manches reiche Mädchen gern seine Hand geschenkt haben würde, allein er selbst dachte hieran nicht. Er liebte die Tochter des Pfarrers, allerdings ein hübsches, anspruchloses Mädchen, aber ohne jedes Vermögen. Sein Vater hatte dieser Neigung Anfangs wenig Gewicht beigelegt, erst als Hugo die Aeußerung that, daß er jenes Mädchen zu heirathen gedenke, wurde er ernstlich besorgt. Alle Vorstellungen blieben bei Hugo ohne Erfolg. In seiner Jugend äußerst kränklich, war er sehr verwöhnt und eigensinnig, außerdem waren seine Nerven außerordentlich reizbar sein Charakter excentrisch. Sein Vater kannte ihn genau und mußte das schlimmste befürchten, wenn er sich seinen Absichten mit Gewalt, selbst mit zu großer Entschiedenheit entgegenstellte.

Er durfte dies nicht thun. Er mußte einen anderen Weg einschlagen, um Hugo's Neigung von der Pfarrerstochter abzulenken. Er hatte sein Augenmerk auf eine Nichte gelenkt, welche ein bedeutendes Vermögen besaß und von der er wußte, daß sie Hugo's Liebe nicht zurückweisen werde.

Er nahm Adelheid, so hieß die Nichte, zu sich in's Haus, da sie eine Waise war; täglich kam Hugo mit ihr zusammen, allein er schien gar kein Auge für sie zu haben, er beachtete sie kaum, und doch war sie nicht ohne äußere Reize. Sie

war sogar eben so hübsch als Auguste, die Tochter des Pfarrers, nur schien Hugo dies nicht zu bemerken.

Der alte Freiherr war ein wissenschaftlich gebildeter Mann. Er hatte zum Vergnügen sich viel mit physikalischen Versuchen und Experimenten beschäftigt und auch über den thierischen Magnetismus mehrfache Versuche angestellt. Er kannte die Kraft desselben und kam auf den Gedanken, den Einfluß desselben auf seinen Sohn anzuwenden. Sowohl Hugo wie Adelheid waren feurmagnetisch, und wenn Adelheid trotzdem auf ihren Cousin keinen Eindruck machte, so kam dies daher, weil auch die Tochter des Pfarrers feurmagnetisch war und zwar in einem viel stärkeren Grade als sie. Den überwiegenden Einfluß, den Auguste auf Hugo ausübte, abzuschwächen und die Neigung desselben auf Adelheid zu übertragen, war sein Streben. Die Erreichung desselben konnte ihm nicht leicht werden, weil er auf Auguste wenig Einfluß besaß. Vergebens sann er auf Mittel. Der Zufall kam ihm endlich zu Hülfe. Ein ihm befreundeter Advocat in der Stadt, wandte sich mit der Bitte an ihn, seine Tochter für ein halbes Jahr zu sich auf das Gut zu nehmen, da dasselbe in frischer, gesunder Gegend lag und der Arzt der Tochter des Advocaten, frische Luft empfohlen hatte.

Als er den Freund besuchte, um ihm selbst die Nachricht zu überbringen, daß er gern bereit sei, dessen Tochter zu sich zu nehmen, traf er ihn nicht zu Haus und war einige Stunden mit der Tochter zusammen, einem jungen, liebenswürdigen

Mädchen. Er lernte jetzt den Grund ihres Leidens näher kennen. Ihre Nerven waren sehr angegriffen und in einem überreizten Zustande. Sie war stark urmagnetisch. Raam hatte er dies erkannt, als sogleich ein Plan in ihm aufstauchte. Er beschloß sie zum Pfarrer zu bringen, weil er hoffte, daß sie durch ihre andersartig magnetische Kraft auf Auguste einwirken und diese dann auf seinen Sohn weniger Einfluß ausüben werde.

Es gelang ihm, den Advocaten zu überzeugen, daß in seinem Hause für den Augenblick nicht Raum für seine Tochter sei, und ihn zu bestimmen, sie in das Haus des Pfarrers zu senden.

Schon nach wenigen Tagen traf das junge Mädchen in der Pfarre ein und schloß mit Auguste schnell Freundschaft.

Der alte Freiherr beachtete nun auf das Genauste seinen Sohn. Anfangs schien mit denselben nicht die geringste Veränderung vor sich zu gehen. Es währte indeß nicht lange, so wurde Hugo unruhig, leicht reizbar und mißmuthig. Er ging weniger als früher in das Pfarrhaus, seine Liebe zu Auguste schien langsam zu erkalten. Der Alte hätte bei dieser Wahrnehmung laut aufjubeln mögen, indeß befaß er Selbstbeherrschung genug und ließ sich nicht das geringste merken.

Zimmer noch war Hugo gegen Adelheid nicht freundlicher als früher, allein er wich ihr nicht mehr aus. Kurz — es kann hier der ganze Verlauf nicht einzeln erzählt werden — nach einem halben Jahre war der Plan des alten Freiherrn

vollkommen gelungen, ohne daß Hugo eine Ahnung davon hatte. Dieser hatte sich mehr und mehr von Auguste ab und zu Adelheid gewendet, so daß er sich endlich mit ihr verlobte. In das Pfarrhaus ging er fast nie mehr. So gern er früher darin gewesen war, so ungemüthlich fühlte er sich jetzt darin. Es war eine Kraft darin, welche ihn abstieß und dieselbe hatte sogar Auguste den Einfluß mitgetheilt.

Erst nach Jahren, als Hugo mit Adelheid in glücklichster Ehe lebte, als das Gut einen neuen, blühenden Aufschwung genommen hatte, als auch Auguste an einen Pfarrer glücklich verheirathet war, erzählte der Alte, durch welches Mittel es ihm gelungen war, Hugo's Liebe von Auguste nach Adelheid zu wenden. Und Hugo bereuete des heimliche Beeinflussen seines Herzens durch seinen Vater nicht. Er war ruhiger geworden und sah jetzt selbst ein, daß seine Ehe mit Auguste keine glückliche geworden sein würde, weil sie mit Bestimmtheit den Verlust des Gutes und den Druck äußerer Verhältnisse nach sie gezogen hätte.

Wir haben diesen Fall hier erzählt, um die Möglichkeit der Abwendung und Uebertragung der Liebe zu beweisen, noch einmal müssen wir indeß betonen, daß es nur möglich ist, bei gleichartig magnetischen Kräften und wenn die äußeren Verhältnisse günstig mitwirken. Eine genaue Kenntniß des thierischen Magnetismus und seiner Wirkungen bleibt immer erforderlich.

Wie kann man Zuneigung dauernd befestigen.

Die Liebe dauernd zu befestigen ist in manchen Fällen noch schwieriger als Liebe zu erwerben. Für kurze Zeit kann ein Mensch und auch ein Herz sich täuschen lassen, allein bei längerer Dauer schwindet die Täuschung und mit ihr die Liebe.

Hunderte, ja Tausende von Ehebindnissen werden jährlich geschlossen, wo Mann sowohl wie Frau auf ein glückliches Leben hoffen. Sie haben sich die größte Mühe gegeben, sich gegenseitig Liebe abzugewinnen, sie sind so lange sie verlobt waren, aufmerksam und zuvorkommend gegen einander gewesen, haben sich gegenseitig die Wünsche an den Augen abgelauscht, sie haben all ihre üblen Eigenschaften und Angewohnheiten zu verbergen gesucht und sind gegenseitig so lebenswürdig gewesen, als sie nur zu sein vermochten. Kaum sind sie aber wenige Wochen oder Monate verheirathet, so erscheint es ihnen zu unbequem, noch Rücksichten gegenseitig zu nehmen, jeder läßt sich ungenirt gehen und zeigt sich ganz wie er ist.

Sobald der Ehebund geschlossen ist, glaubt jeder sein Ziel erreicht zu haben, er ist im Besitz des oder der Geliebten und damit glaubt er nun zugleich auch ihrer Liebe gewiß zu sein.

Wie mancher junge Ehemann hat die Liebe seiner jungen Frau dadurch für immer verscherzt, daß er, sobald er verhei-

rathet war, nicht die geringste Rücksicht mehr auf sie nahm, daß er nur an seine Angewohnheiten dachte, nur an sein Vergnügen, und daß er nach und nach eine Menge unangenehme Eigenschaften zum Vorschein brachte, von denen sie vorher keine Ahnung gehabt hatte.

Als Bräutigam war er aufmerksam, rücksichtsvoll und zärtlich gewesen, ihre Wünsche hatten ihm als Befehl gegolten und nun hatte dies Alles mit einem Male aufgehört, seitdem er ihr Mann war. Er war nun launisch und tyrannisch, egoistisch und rücksichtslos und entwickelte eine ganze Musterkarte unliebenswürdiger Eigenschaften.

Eine solche Umwandlung ist nun freilich nicht geeignet, die Liebe dauernd zu befestigen, sie muß alle Hoffnungen auf Glück untergraben und von wirklicher inniger Neigung kann selten noch die Rede sein.

Die erste Regel um die gewonnene Neigung zu befestigen, ist die: Der Mann oder die Frau zeigte sich, wenn sie um Liebe werben, nicht anders als sie wirklich sind, und wenn sie Liebe gewonnen haben, so bleiben sie so, wie sie als Braut und Bräutigam waren.

Doch, dies Büchlein ist nicht bestimmt, den Verheiratheten und unglücklichen Eheleuten eine moralische Predigt zu halten. Es soll hier nur gezeigt werden, in wie weit es durch den thierischen Magnetismus möglich ist, die Liebe dauernd zu befestigen.

Wem daran gelegen ist, eine gewonnene Liebe fester

und inniger zu gestalten, der suche zuerst den Einfluß jeder anders magnetischen Kraft von sich sowohl wie von der geliebten Person fern zu halten, er muß den gleichartigen Magnetismus soviel als möglich kräftigen und die Wechselwirkung so lebhaft als möglich herstellen. Wer eine längere Zeit mit der Geliebten in inniger Wechselwirkung gestanden hat, der darf der Dauer und Treue ihrer Liebe gewiß sein.

13.

Warum ist die erste Jugendliebe in den meisten Fällen die innigste und treueste.

Man hört so oft die erste Jugendliebe als Thorheit und Schwärmerei verurtheilen und doch ist sie in fast allen Fällen die innigste und natürlichste, denn sie ist durch die unmittelbare und meist noch ungeschwächte Kraft des thierischen Magnetismus entstanden.

Die Jugend ist schwärmerisch und unerfahren, sie kennt vom Leben wenig und nimmt deshalb auch auf das Leben wenig Rücksicht. Für sie ist die Zukunft noch eine goldene und roßige, der ganze Himmel hängt ihr noch voll Geigen.

Es ist vernünftig, bei der Wahl der künftigen Lebens-

gefährtin außer dem Herzen auch den Verstand und die Verhältnisse mit sprechen zu lassen. Das Herz eines Liebenden ist ja gar zu leicht zu täuschen. Es sieht nicht, ob der Charakter der geliebten Person auch ein rechtschaffner und achtbarer ist, es prüft nicht, ob derselbe der Art ist, daß er die sichere Bürgschaft eines glücklichen Lebens ist. Dies zu prüfen ist die Aufgabe des Verstandes. Der Verstand muß bei der Wahl der künftigen Lebensgefährtin mitwirken. Wer eine tüchtige Hausfrau nöthig hat, darf nicht ein solches Mädchen wählen welches für die Wirthschaft kein Interesse hat, welches nur an rauschende Vergnügungen und Zerstreuungen gewöhnt ist. Man kann selbst den nicht verdammen, der außer der Liebe zugleich sein Augenmerk mit auf Vermögen richtet wenn er solches zur Führung seines Geschäftes bedarf, nur soll dieses nicht allein maßgebend sein bei seiner Wahl.

Die Jugend nimmt nun auf all diese Verhältnisse keine Rücksicht. Die jugendliche Liebe ist die unmittelbare Wirkung der gleichartigen magnetischen Kraft, welche meist um so intensiver wirkt, weil sie durch andere noch weniger beeinflusst ist. Hierzu kommt nun noch die Neigung zur jugendlichen Schwärmerei, das Feuer, mit welchem die Jugend diese erste Neigung aufnimmt und empfindet.

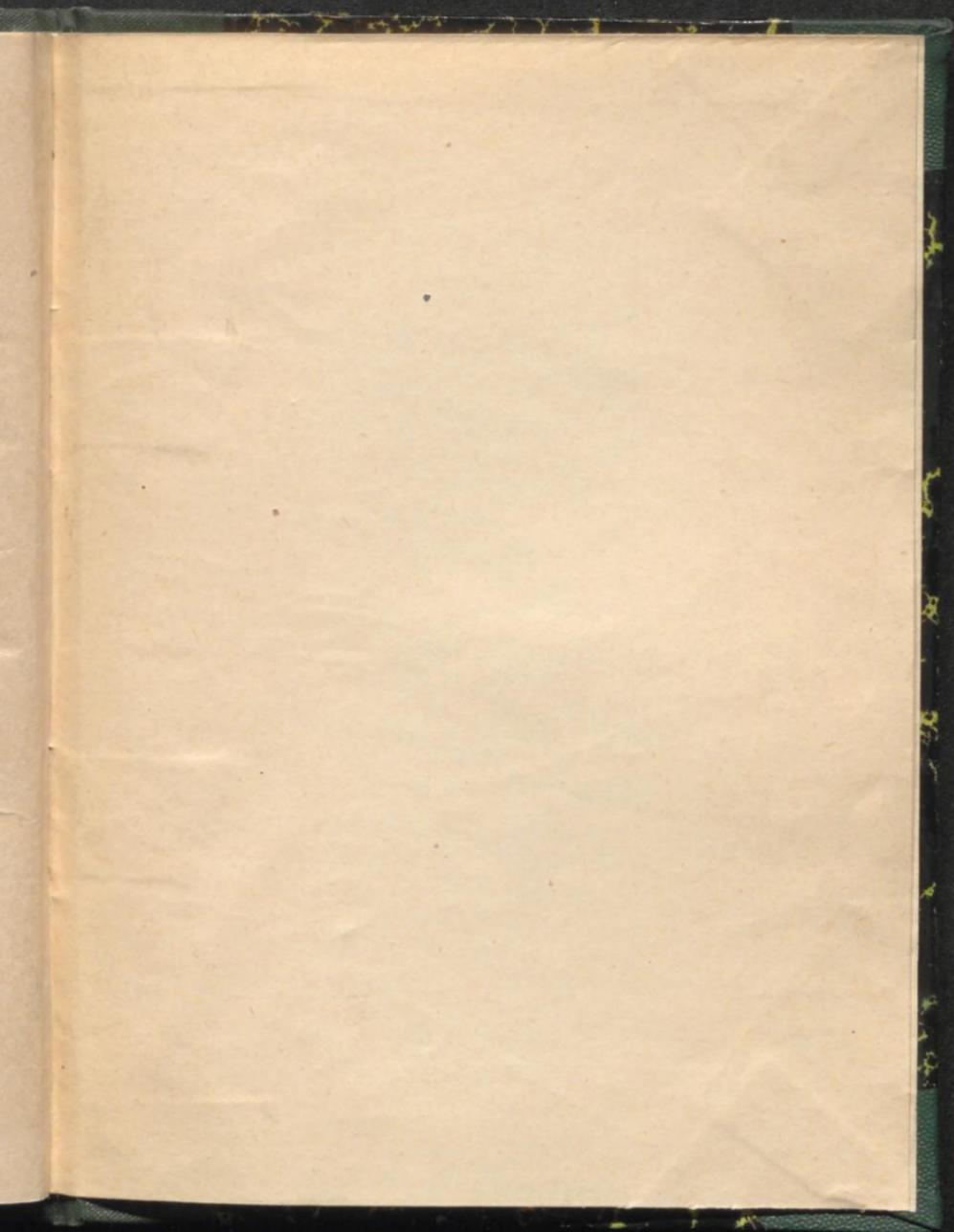
Wir haben unendlich viel Fälle, in denen die Erinnerung an die erste Jugendliebe bis in das späteste Alter an hielt und ein stilles Sehnen nach ihr nie aus den Herzen wich.

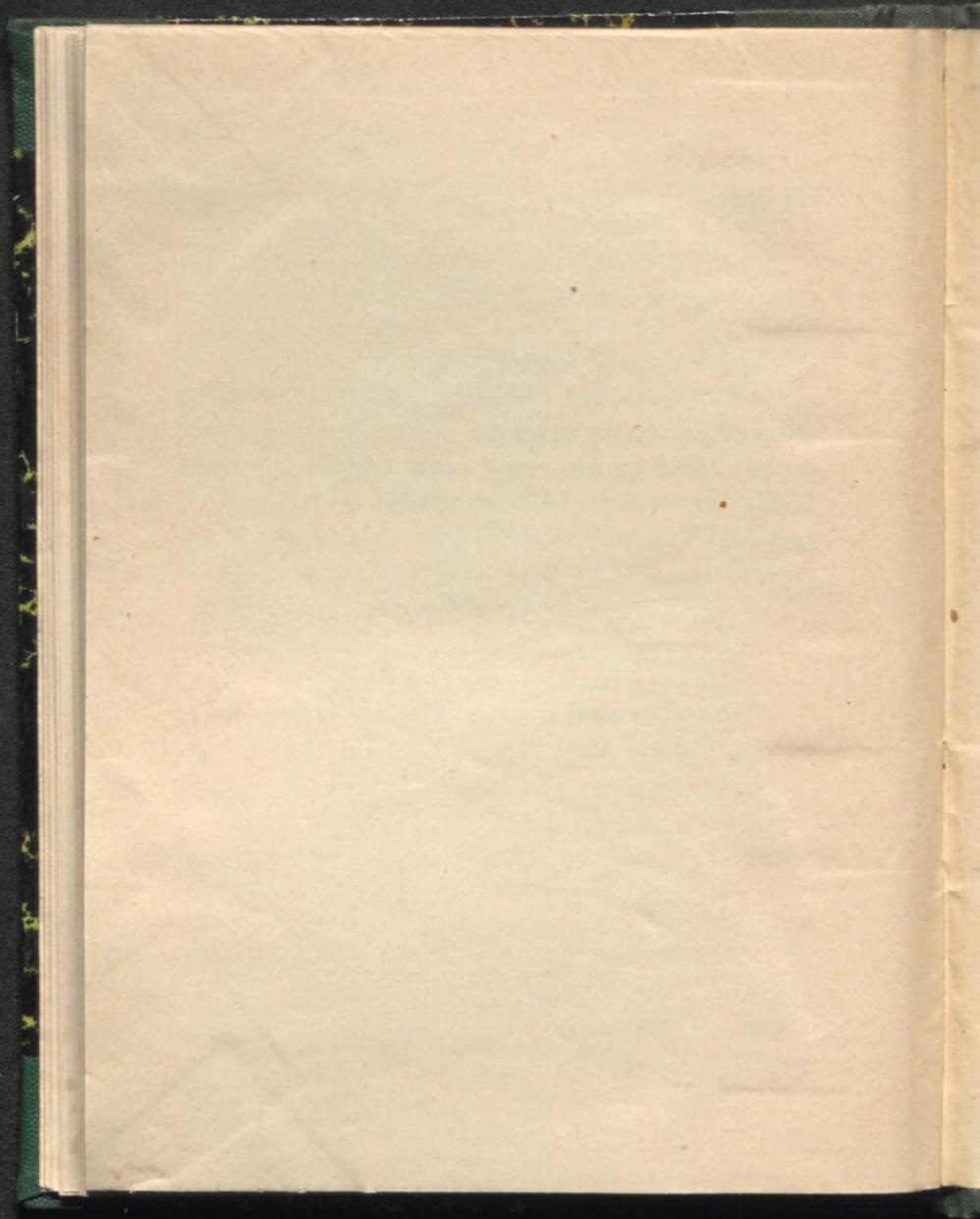
Passen die Charaktere und Verhältnisse zweier junger

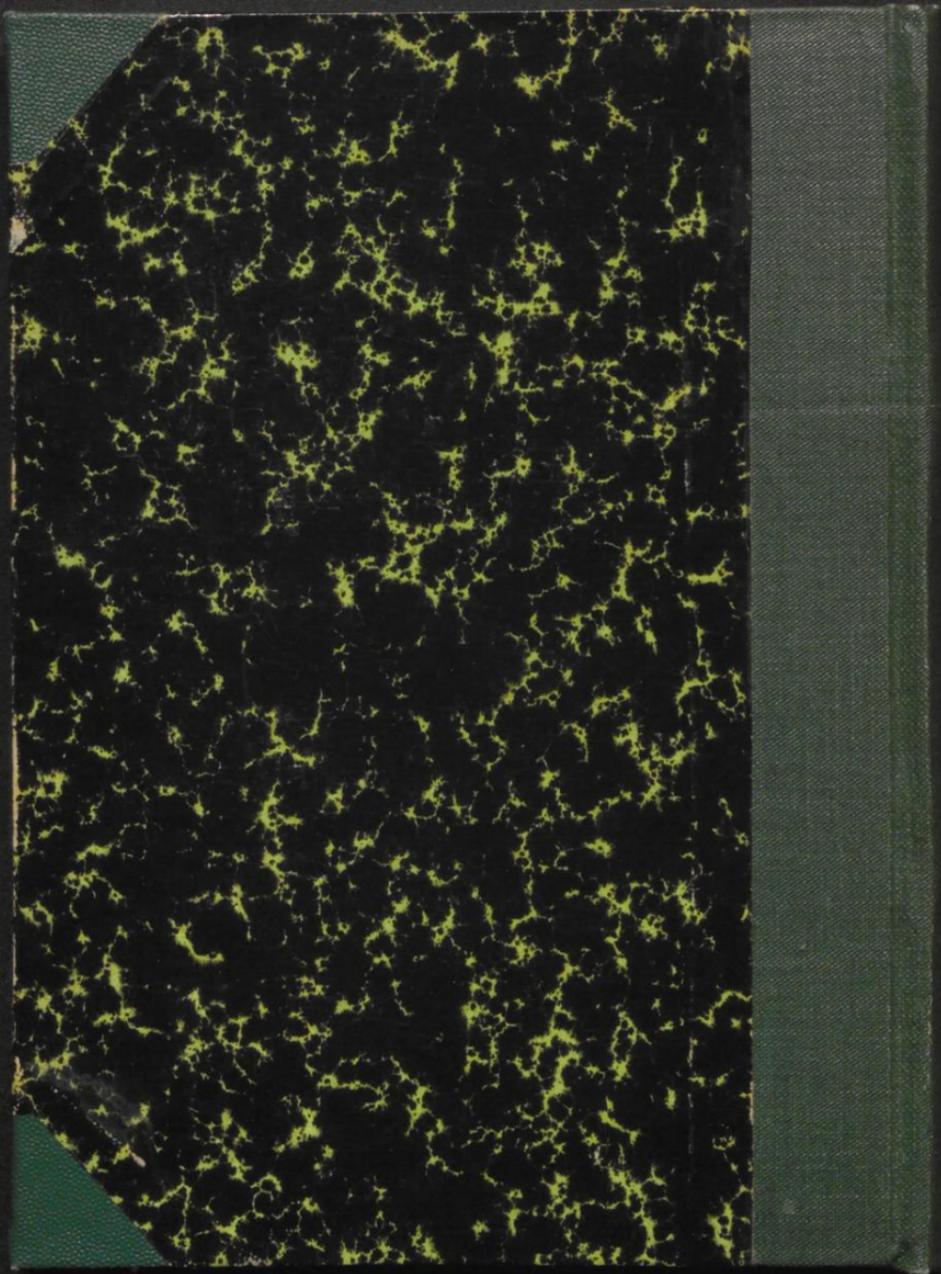
Menschenherzen, welche sich lieben, zu einander, so sollte man dieser Jugendliebe stets den Vorzug geben und sie nicht, wie so oft geschieht, für Jugendthorheit und Jugendschwärmerei erklären. Sie giebt die Bürgschaft einer dauernden und treuen Liebe.

Ueberhaupt sollten die Menschen in das Geheimniß der Liebe und des Magnetismus tiefer einzudringen suchen, sie sollten sich die in dieser kleinen Schrift enthaltenen Anweisungen und Fingerzeige genau merken und zu Herzen nehmen, sie sollten endlich aufhören, die Liebe als etwas rein zufälliges zu halten, sie ist durch die Natur mit dem Magnetismus in den Menschen hineingelegt, sie ist natürlich und nothwendig zugleich und ist was der Dichter singt:

„Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet.“







Geheimnisse der Liebe

Von Josef Magnus Wehner

1945

Nichts Erschütternderes gibt es in der Liebe als die Entdeckung der tiefen Uebereinstimmung auch bei körperlicher Entfernung. Wenn ausgesandte Gedanken und Wünsche den anderen plötzlich wie ein Blitz treffen, daß er stillsteht, nach dem Herzen greift oder sinnend zu Boden blickt; wenn gleichzeitig ausgesandte Seufzer sich unterwegs im Aether begegnen; wenn gar der Geliebte in Dämmerung und Nacht plötzlich neben dir ist, fast körperhaft, innerlich aber mit Sicherheit spürbar, dann weiß man um das raumüberwindende Wunder tiefer Liebe.

Nie kann es einem Liebenden anders ergehen als dem anderen. Alles Innerliche geschieht völlig gleichzeitig: Liebende sollten sich das in jeder Stunde sagen wie ein Gebet, denn hierin offenbart sich das gleichgestimmte Schicksal. Wenn dich Traurigkeit überfällt: im selben Augenblick senkt auch der andere sein Haupt; springst du vor Freude, so regt sich mit demselben Flügelschlag auch im anderen ein innerlicher Jubel. Liebende sind magisch miteinander verbunden, man muß hierbei an Zauber glauben. Sie kommen nicht voneinander los, wie sehr sie sich auch manchmal wehren mögen; sie sind aneinandergefesselt mit den feinsten Fesseln des dunkeln Lichtes, das alles Feste durchdringt, das noch im tiefsten Schläfe an die Brust des anderen pocht und nicht ruht, bis es Antwort hat.

Der gewaltigste Unterschied zwischen Mensch und Tier liegt in der Tatsache, daß das Tier, wenn seine Triebzeit vorüber ist, den Partner nicht mehr kennt, ebensowenig wie die Jungtiere später ihre Eltern noch er-

kennen. Für den Menschen trifft das nur annähernd zu, soweit er eben noch Tier ist, ja gerade hieran erkennt man den Grad seiner Menschlichkeit. Wie bedrückend ist diese Fremdheit beim Tier! Sie ist so schmachlich, daß man beinahe die Natur mißverstehen könnte. Echte Liebe fordert Treue bis zum letzten Atemzug. Es ist mir völlig unverständlich, wie Menschen voneinandergehen können, die sich einmal wahrhaft geliebt haben. Jedes trägt doch einen Teil des Geliebten ewig mit fort, nicht nur körperlich, sondern dem Wesen nach; hier ist keine Ausscheidung möglich, sofern eine echte Vermählung stattgefunden hat. Auch nach Aeonen erkennt der Unsterbliche das einstmalige Geliebte wieder, denn es ist ein neuer Klang in seiner Seele geworden, der ihn immerdar durchtönt. Wer tief von der Unsterblichkeit überzeugt ist, kann nicht treulos sein. Wer hier nur an die Natur glaubt, wer also Materialist ist, soll sich über die Untreue nicht wundern, wenn er sie einmal erfährt: Sie ist nur die Rache an seiner Unzulänglichkeit.

Vielleicht ist Sehnsucht nach Liebe denn auch nichts anderes als Sehnsucht nach Unsterblichkeit; jenseits des farbigen Genusses steht der Ernst der Verewigung, der Schrei nach Dauer in der endgültigen Gestalt! Das höchste Glück in der Liebe besteht in einer doppelten Heimkehr: im Wissen, zum anderen, zum großen Du gefunden zu haben, und in der Seligkeit der eigenen, voll erfüllten Gestalt. Das macht auch den Stolz und die götterhafte Unnahbarkeit der wahren Liebenden aus. Indem sie sich voll erfüllt haben, haben sie das All in sich hineingenommen wie der Brennpunkt das Licht. Sie bedürfen nichts mehr als ihre Liebe, um alles zu haben. Liebende sind Könige ohne Land, aber sie sind eins mit dem All, das All ist in ihrem Gefühl

Gestalt geworden, und sie teilen seine Unsterblichkeit. Wer möchte sich nicht nach solch höchstem Augenblick sehnen, nach der verzehrenden Herrlichkeit solchen Verlustes um solchen Gewinnes willen! Und wer möchte danach noch etwas haben? So steht der Tod sehr nahe bei den großen Liebenden, und die Größten entschließen sich zur letzten Heimkehr in ihn, indem Glück und Schmerz, Tod und Leben zur ungeheuren Einheit verschmelzen, die vor aller Schöpfung war und die nach aller Schöpfung sein wird.

Der freie Adel der Liebe zeigt sich darin, daß sie nicht käuflich ist wie die Sinnlichkeit. Es gehört zu den denkwürdigsten Tatsachen des Menschenlebens, daß Liebe weder durch Arbeit noch durch Opfer, nicht einmal durch Treue geweckt werden kann. Darin gleicht sie dem schöpferischen Einfall in der Kunst. Sie kommt, wann sie will und zu wem sie will. Es gibt freilich auch in der Liebe zahllose Talente, die es mit Fleiß und Ausdauer zu einer gewissen Glut bringen, aber wenige Genies, in deren Herz auf einmal und meist unvermutet die himmlische Flamme fällt. Darum gibt es auch kein Recht auf Liebe. Kein Mensch hat das Recht auf Liebe — dieser Satz gehört zur Härte des Daseins. Die meisten Menschen freilich erschleichen sich dies Recht und sind dann mit Ersatz zufrieden.

Peter ernannt Regenschaftsrat

eh. Stockholm, 3. Februar. Nach einer Mitteilung des diplomatischen Mitarbeiters des „Daily Telegraph“ hat Peter von Serbien den serbischen Putschgeneral Simovic, den aus dem Kreise der früheren kroatischen Bauernpartei stammenden Dr. Schutej und Dr. Duschan Sernec (trotz seinem serbischen Vornamen anscheinend ein Kroat) zu Mitgliedern des Regenschaftsrates ernannt. Die Namen sind Tito übermittelt worden, und von ihm hängt es ab, ob er sie akzeptieren wird oder nicht. Subasic und seine Minister sollen sich Mitte der nächsten Woche nach Belgrad begeben, um dort unter Titos Führung die neue Regierung zu bilden. Eine ihrer ersten Maßnahmen wird vermutlich die Anerkennung der Lublinerregierung sein.

Sofioter Urteile vollstreckt

Genf, 3. Februar. In Sofia wurden am Donnerstag um 23 Uhr die von einem bolschewistischen Tribunal zum Tod verurteilten bulgarischen Politiker, darunter der Regent Prinz Cyrill, der ehemalige Ministerpräsident Professor Filow, Generalleutnant „Nicola“

der Liquidierung und Ausrottung der bulgarischen Intelligenzschicht und der hervorragendsten Vertreter der nationalen bulgarischen Kreise. Es ist kennzeichnend für Moskau und seine Politik, daß selbst der frühere Ministerpräsident Bagrianow, der im Sommer 1944 mit dem Verrat an Deutschland die Kapitulation Bulgariens vorbereitete und damit dem Bolschewismus die Tore weit öffnete, sich durch diesen Bütteldienst sein Leben nicht hat freikaufen können.

Fehlspekulationen

b—d. Lissabon, 3. Februar. Die „Daily Mail“ sagt zu den Gerüchten über eine baldige Erschütterung der deutschen Kampftentschlossenheit, daß diese Spekulation in keiner Weise durch Tatsachen erhärtet würde, im Gegenteil, die deutsche Wehrmacht kämpfe nach wie vor mit grimmigster Entschlossenheit. Briefe, die man bei deutschen Gefangenen gefunden habe, zeigten darüber hinaus, daß auch an der deutschen Heimatfront der gleiche kämpferische Geist vorherrsche. Auch „Daily Express“ muß zugeben, „die Deutschen haben den harten Weg gewählt, sie kämpfen trotz allen Rückschlägen tapfer und mit der gleichen Zähigkeit wie bisher“. Der englische Kriegsbericht David Walker schließlich schreibt den voreiligen Gerüchtemachern ins Stammbuch, daß die Kämpfe der letzten Wochen an der Westfront allen Beteiligten einen sehr klaren Begriff davon gegeben hätten, „welch ungeheure militärische Anstrengungen noch notwendig seien, um überhaupt den Westwall durchbrechen zu können.“

Kontinents zu machen. Die militärische und geistig politische Generaloffensive soll das erreichen.

Wenn wir uns heute fragen, auf Grund welchen Rechtes, auf Grund welcher Tatsache beide Mächte eine solche Herrschaft über uns und Europa beanspruchen, wird es uns schwer, dafür eine Erklärung zu finden. Weder Rußland noch die USA sind Staaten, die eine Geschichte und eine Kultur im europäischen Sinn haben, beide haben keine geistige Vergangenheit, also nach unserem Verstand keine Geschichte. Beide sind erst gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in das Blickfeld der Welt getreten und haben nicht vermocht, in dem Zeitraum von vierhundertfünfzig Jahren das zu werden, was einen politischen Führungsanspruch über die Welt rechtfertigen würde. Sie sind zwar beide sprunghaft in den Kreis der Weltstaaten aufgerückt, aber eine geistige und kulturelle Formkraft haben sie bis jetzt noch nirgends bewiesen. Weder die Vereinigten Staaten noch Rußland haben Geschichte im europäischen Sinn, sie haben beide nur Karriere gemacht. Sie sind Außenseiter, Emporkömmlinge und Empörer gegenüber dem europäischen Geist und der europäischen Kultur, von denen sie überhaupt erst das Leben empfangen. Reichtum und industrielle Macht auf der einen Seite, verbunden mit dem Glauben, alles das erzeugen zu können, was für die meisten Menschen die Verwirklichung

mmlung abgeben!

Heute hast Du Zeit, Deine Kästen und Schränke nochmals durchzusehen. Tze es! Unsere Soldaten warten darauf